Abendpost

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 26. September 1889. | No. 22.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der Preß News Association.)

Inland.

Die Dummen werden nie alle.

Reading, Pa., 26. Sept. Auf eine nicht mehr neue, in gewisser Beziehung jedoch gerechtfertigte Art und Weise ist der in der Nähe der Stadt Mohnsville wohnende Farmer Hornberger um $300 beschwindelt worden. Vor Kurzem erhielt Hornberger nämlich ein Schreiben aus New York, in welchem ihm im Vertrauen nachgemachtes Papiergeld zum Kaufe angeboten wurde. „Das Papiergeld sei ausgezeichnet, Niemand könne überhaupt irgendwelche Fälschung entdecken, man würde ihm für $100 baares Geld $1500 in diesen Scheinen überlassen“, und dergleichen Redensarten mehr. Kurz und gut, Hornberger war selbst unredlich genug, auf den Schwindel einzugehen und beschloß, für $300 von diesem „Papiergelde“ zu kaufen. In Gesellschaft eines Freundes, der in New York wohl bewandert war, begab er sich dorthin und an den verabredeten Platz. Hier spielte sich nun die alte Geschichte ab: Er erhält das Geld, es wird ihm vorgezählt, vor seinen Augen verpackt und dann räth man ihm, es durch Expreß nach seinem Wohnorte schicken zu lassen. Hornberger fällt darauf hinein, das Packet wird vor seinen Augen adressirt, und er reist in dem stolzen Bewußtsein, ein schlaues und gutes Geschäft gemacht zu haben, nach Hause. Nach ein paar Tagen kommt das bewußte Packet an, freuderfüllt öffnet es Hornberger: O weh, Nichts als alte Kartoffeln und Holzblöcke!

Nun kommt der dümmste Streich! Hornberger wird wüthend und verlangt von seinem Freunde, der ihn nach New York begleitet, Entschädigung. Dieser lacht ihn natürlich aus, und die Geschichte kommt zum Gaudium der gesammten Umgegend an's Tageslicht.

Auch „echt amerikanisch“.

Huntington, W. Va., 26. Sept. Das Städtchen Fort Gay in Gabel County ist vollständig in den Händen von Raufbolden. Eine Schaar dieser Raufbolde griff Dienstag Nacht das Haus eines geachteten Bürgers Namens Nestor mit Steinen an. Durch einige Schüsse Nestors in Schrecken gesetzt, zogen die Kerle sich zurück, füllten sich voll Fusel, gingen dann zum Mayor der Stadt und verlangten einen Haftbefehl gegen Nestor. Der Haftbefehl wurde ausgestellt, und in Begleitung eines Beamten begab sich die betrunkene Schaar nach dem Hause Nestors, zog ihn aus dem Bette und prügelte ihn halbtodt. Als am nächsten Morgen der Mayor der Stadt Nestor, der die Nacht in dem Gefängniß zugebracht hatte, entließ, kehrte sich die Wuth der Raufbolde gegen das Stadtoberhaupt selbst. Sie mißhandelten ihn auf's Entsetzlichste und zwangen ihn schließlich, sein Amt niederzulegen. Der Stadtmarschall gab aus Furcht, das nächste Opfer der Bande zu sein, sein Amt freiwillig auf, und keiner der Bürger der Stadt hatte Muth genug, dieses Amt anzunehmen und den Raufbolden entgegenzutreten. Die Bürger haben sich nun schließlich an den Gouverneur gewandt, mit der Bitte, die Ordnung in der Stadt wieder herzustellen.

Feuer in einer Lichterfabrik.

Cincinnati, O., 26. Sept. Feuer wurde um Mitternacht in der Emery Lichterfabrik in Ivorydale entdeckt. Glücklicherweise gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Fünf große Oelbehälter, welche sich gerade östlich von dem großen Waarenlager befanden, wurden nur dadurch vor dem Feuer bewahrt, daß die Wände des brennenden Gebäudes zusammenfielen. Der Schaden beläuft sich auf $100,000.

Mann und Weib.

Richfield Springs, N. J., 26. Sept. Die Hochzeit des Herrn Emmons Blaine, Sohn des Staatssekretärs Blaine, mit Frl. Anita McCormick, hat heute in der hiesigen Presbyterianer-Kirche stattgefunden. Herr Pastor B. B. Holmes vollzog die Trauung. Nachträglich fand ein großer Empfang in der „Cottage“ des Millionärs McCormick statt.

Weiße Sklaverei.

New York, 26. Sept. Gestern begann hier der Prozeß gegen John Fitzpatrick, auch „Liverpool Jack“ genannt. Fitzpatrick wird beschuldigt, junge Leute und Knaben in die Sklaverei nach Yucatan verkauft zu haben. Am 9. Mai d. Jrs. raubte er einen jungen Mann Namens Dave Kennedy und zwang ihn, auf dem Dampfer „City of Washington“ nach Yucatan zu segeln. Anstatt dort Arbeit zum Lohn von $35 den Monat zu finden, wurde er als Sklave an eine Eisenbahngesellschaft verkauft und gezwungen, die härteste Arbeit bei schlechter Kost und miserabeler Verpflegung zu verrichten, wobei er außerdem fortwährenden Mißhandlungen unterworfen war. Man behauptet, daß Fitzpatrick etwa einundsiebenzig junge Leute auf diese Weise in die Sklaverei nach Yucatan verkauft habe, und verschiedene Anklagen sind außer der jetzt schwebenden gegen Fitzpatrick eingereicht worden.

Ein riesiges Unternehmen.

San Francisco, 26. Sept. Die Herren Hayward und Hobart, zwei wohlbekannte Bergwerk-Unternehmer, haben beschlossen, die Mulatos Bergwerk-Bezirke in Sonora anzukaufen. Diese Bezirke umfassen etwa ein Dutzend ausgezeichneter Bergwerke, welche, wenn richtig gehandhabt, sich sehr gut bezahlen sollen. Die Käufer, obwohl jeder von ihnen etwa 15 Millionen Dollars werth ist, haben Hypotheken an Grundeigenthum in der Stadt im Werthe von $800,000 als Sicherheit gestellt. Es ist dies das größte, hier seit Monaten in's Leben getretene Bergwerk-Unternehmen.

Wetterbericht.

Washington, 26. Sept. Für Illinois: Schönes Wetter, veränderliche Winde, gleichbleibende Temperatur.

Ausland.

Riesen ringen miteinander.

Die Baumwollspinner und der Corner.

London, 26. Sept. Seit einigen Wochen sind die britischen Baumwoll-Spinner einem Syndikate von Wucherern preisgegeben gewesen, an dessen Spitze ein jüdischer Millionär aus Amsterdam stehen soll. Das Syndikat hat alle Rohbaumwolle aufgekauft, die von der vorjährigen Ernte her noch im Markte ist nnd will nur zu kolossal hohen Preisen wieder losschlagen. Da nun die heurige Ernte erst in mehreren Wochen zu erwarten ist, so waren die Spinnereien thatsächlich in der Gewalt des Syndikates. Sie haben aber mit echt britischem Eigensinn beschlossen, lieber viele Tausende von Pfunden zu verlieren, als sich länger ausplündern zu lassen.

Mit der Zustimmung ihrer Arbeiter, denen die Sachlage vorgestellt wurde, haben die beiden Vereine der Spinnereibesitzer in Bolton und dem dazu gehörigen Bezirke beschlossen, ihre Fabriken 14 Tage im Oktober zu schließen und während dieser Zeit den Arbeitern so viel Lohn zu zahlen, wie dieselben bei „halber Zeit“ zu empfangen pflegen. Da die Spinner in Blackburn morgen denselben Beschluß fassen, so werden 200 Fabriken mit 1½ Million Spindeln und 64,000 Webstühlen auf einmal zum Stillstand kommen. 20,000 Arbeiter werden feiern, aber wenigstens einen Theil des üblichen Lohnes erhalten. Die Veranstalter des „Corners“ werden also keinen Absatz mehr für ihre Baumwolle finden und wahrscheinlich bankrott machen. In wenigen Wochen wird die neue Baumwolle auf den Markt kommen.

Christenverfolgung auf Kreta.

London, 26. Sept. Nachrichten über wahrhaft entsetzliche Mißhandlung der Christen auf der Insel Kreta laufen von Athen hier ein. Fast täglich werden Christen in Kreta durchgepeitscht und schrecklichen Foltern unterworfen, deren Frauen und Töchter geschändet und die Gefängnisse mit ihnen auf grundlose Anklagen hin angefüllt. Die christlichen Familien fliehen schreckerfüllt in die Gebirge. Ein griechisches Kanonenboot hat sich, nach dem Schauplatz der Unruhen begeben um die Ordnung dort wieder herzustellen.

Boulanger „ab und aus“.

Paris, 26. Sept. Die Minister haben heute Morgen die Wahl Boulangers im Montmartre-Bezirke für nichtig erklärt. Dadurch ist der Arbeiter-Candidat Joffrin der Erwählte in dem genannten Bezirke geworden. Auch Rochefort darf seinen Sitz nicht einnehmen. Graf Dillons Wahl ist nicht angefochten worden.

Opfer des Bergsteigens.

München, 26. Sept. Sechs Touristen und deren Führer stürzten in den österreichischen Alpen in eine Bergrinne und wurden so schwer verletzt, daß kaum einer von ihnen mit dem Leben davonkommen wird.

Hauseinsturz in Mailand.

Mailand, 26. Sept. Fünf Personen wurden gestern durch den Zusammensturz eines im Bau begriffenen Hauses getödtet und zwanzig Andere schwer verletzt.

— Andrew Drumm, der vor einiger Zeit dem Major Drumm $14,000 stahl, schreibt aus London, daß er sich dort häuslich niederlassen wolle. Major Drumm will ihn nicht verhaften lassen.

— Man vermuthet, daß der Schooner „Alpha“, der schon längst in Sitka, Alaska, hätte eintreffen sollen, und auf dem sich außer dem Kapitän Hamill und der indianischen Mannschaft auch der frühere Hilfs-Zolleinnehmer Jeff Kuhn befand, auf hoher See untergegangen ist.

— Jacob Weible, Georg Coffman, Joseph Workman und James Dobron, die bereits seit fünf Jahren wegen Einbruches im Zuchthaus in Pittsburg, Pa., gesessen haben, müssen jetzt entlassen werden, da ihre Unschuld von einem ihrer Mitgefangenen Namens Abraham Coffman dargelegt worden ist. Drei andere Personen, welche die wahren Schuldigen an dem Einbruche sind, und welche sich bis jetzt in Freiheit befunden haben, sind bereits verhaftet worden.

Tagesereignisse.

— In Uniontown, Pa., fanden zwei Bergleute durch Ueberladung des Förderkorbes beim Aufsteigen aus dem Schachte ihren Tod.

— Der Neger Sol. Parnell, welcher einen Angriff auf ein fünfzehnjähriges Mädchen in Winona, Miss., gemacht hatte und sich in Haft befand, wurde gestern Morgen von einem Volkshaufen aus dem Gefängniß genommen und an einem Brückenpfeiler aufgehängt.

— In Buckatunna, Miss., kletterten zwei verwegen aussehende Strolche auf die Lokomotive des dort augenblicklich haltenden Eilzuges der Mobile & Ohio-Eisenbahn und zwangen unter vorgehaltenen Revolvern den Zugführer, bis auf eine 2 Meilen entfernte Brücke zu fahren und dort den Zug anzuhalten. Dort angekommen, mußten der Zugführer und Heizer ihnen bis zu dem Expreßwagen vorangehen, wo sie alsdann im Vereine mit einem dritten, hinzugekommenen Räuber, den Agenten der Expreßgesellschaft zwangen, ihnen $2700 auszuliefern. $70,000 Regierungsgelder, die in einer Ecke des Wagens aufgestapelt lagen, bemerkten die Räuber nicht. Sie beraubten dann noch den Postwagen, nahmen alle Werthsachen, deren sie habhaft werden konnten und verschwanden in der Dunkelheit. Geheimpolizisten, die sich sofort nach Ankunft des beraubten Zuges in Citronelle, der nächsten Station, auf die Suche nach den Räubern machten, sind der festen Ansicht, daß der berüchtigte Bahnräuber Rube Burrows seine Hand bei dem Raube im Spiele gehabt hat. Die Mobile & Ohio-Eisenbahngesellschaft hat $1000 für die Ergreifung der Räuber ausgesetzt.

— Bismark ist nach Angabe der Offiziösen nicht krank, und wird daher wohl auf alle Fälle dem Besuche des Zaren in Potsdam beiwohnen.

— Weitere Verhaftungen erfolgen fast täglich in Kiel wegen der kürzlich dort aufgedeckten Betrügereien im Flottendienste.

— Der Zar hat seinen Besuch in Potsdam wieder verschoben. Man glaubt jetzt, daß er nicht vor Anfang Oktober dort eintreffen wird.

— Ein fürchterlicher Sturm raste in Neapel, der die Meereswogen weit in die Staadt trieb. Auch Crispi's Landsitz wurde vollkommen überschwemmt.

— In Mantua brannte ein Theater nieder und zwei Arbeiter kamen dabei um's Leben. Brandstiftung wird vermuthet.

— In San Sebastian, Spanien, explodirte hinter dem Ayete-Palaste, den augenblicklich die Königin Christine bewohnt, eine Bombe, ohne jedoch irgend welchen Schaden anzurichten.

— In Odessa, in Rußland, nahm sich ein Lehrer, Namens Samse, das Leben. Seine Frau wurde vor Schrecken wahnsinnig, tödtete ihre fünf Kinder, warf ihre Leichen aus dem Fenster und sprang ihnen dann auf die Straße nach, wo sie auf dem Pflaster zerschmettert liegen blieb.

— Lord Salisbury hat dem Sultan von Marokko den Rath ertheilt, Spanien für die ihm durch Seeräuber zugefügte Unbill volle Genugthuung zu geben, und der Sultan hat versprochen, dies zu thun. Wie verlautet, ist der von den Seeräubern in die Sklaverei geschleppte spanische Kapitän daselbst bereits seinen Wunden erlegen.

— Der französische General Faidherbe liegt im Sterben. Im deutsch-französischen Kriege befehligte er als Divisionsgeneral die französischen Truppen, seine Hauptniederlage erlitt er bei St. Quentin durch den General Goeben. Gleich nach Beendigung des Krieges, im Jahre 1871, wurde er von der französischen Regierung nach Oberaegypten geschickt, um Forschungen über Denkmäler und Inschriften anzustellen, und während seines Aufenthaltes daselbst machte er sich um die Völker- und Länderkunde des nordwestlichen Afrika sehr verdient.

Lokalbericht.

Spangler den Großgeschworenen überwiesen.

Richard Spangler, der junge Mann, welcher sich der Bigamie schuldig machte, hatte gestern Nachmittag vor Richter Kersten einen einleitenden Prozeß zu bestehen, dessen Ergebniß dahin ging, daß der Deliquent unter $3000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen wurde. Spangler machte es dem Richter überaus leicht, über ihn in's Reine zu gelangen, er sagte, wie auch schon früher, daß er zur Zeit seiner zweiten Verheirathung sinnlos betrunken gewesen sei und absolut nicht gewußt habe, was er gethan. Die ganze Geschichte thue ihm, abgesehen von den üblen Folgen, die sie für ihn selber habe, herzlich leid.

* Vor der Drainirungscommission äußerten Ex-Alderman D. L. Storey, sowie die Herren Cooley, White, Clark und Osborne ihre Ansichten.

Die Englewooder Katastrophe.

Die Untersuchung jetzt im Gange.

Twombley sicherlich der Schuldige.

Seine und der anderen Angestellten Aussagen.

So wenig Trost auch für die durch das Eisenbahn-Unglück von Auburn Station Betroffenen in dem Umstande liegen mag, daß die an demselben Schuldigen, aller Wahrscheinlichkeit nach, zur strengsten Verantwortung gezogen werden dürften, so erfreulich ist es doch andererseits, daß der verbrecherische Leichtsinn, welcher der traurigen Affaire zu Grunde liegt, nicht ungeahndet bleiben soll. Fast sieht es jetzt so aus, als ob der Conducteur des mörderischen Frachtzuges, Beldon, mit dem Locomotivführer Twombley die Verantwortung zu theilen haben wird. Polizeichef Hubbard, Coroner Hertz und die Beamten der Rock Island-Bahn sind sämmtlich, jeder auf eigene Faust, dabei, die wirklich Schuldigen zu ermitteln, und außer dem bereits gestern verhafteten Twombley und seinem Heizer La Cloche wurden nunmehr auch noch der Conducteur Beldon und seine beiden Bremser Whitten und Parker festgenommen. Die letzteren drei waren gleich nach dem Unglück mit dem Güterzuge, welcher bekanntlich Eilfracht enthielt, weiter gefahren, erhielten aber telegraphisch die Aufforderung, sofort zurück zu kehren, um sodann nach ihrer Rückkehr sofort von der Polizei in Empfang genommen zu werden. Die Polizei hält auch von diesen dreien alle Besucher fern, sie sind auf irgend einer der Außenstationen untergebracht. Dessenungeachtet gelang es, Conducteur Beldon's Aussage zu erlangen. Beldon schiebt die ganze Schuld auf Twombley. Derselbe, sagte er, müsse einfach verrückt sein. Er sei gefahren, wie der reine Teufel und er, Beldon, habe seine Leute 7 der Bremsen — 11 Cars seien überhaupt nur im Zuge gewesen — anziehen lassen, um wenigsteus an seinem Theile die wahnsinnige Fahrgeschwindigkeit nach Kräften zu mäßigen. Das rothe Licht der Semaphore, welches „Gefahr voraus“ bedeutet, sei vollständig in Ordnung gewesen. Niemand außer Twombley sei zu tadeln.

Twombley selber sagte später er sei weder verrückt noch auch besoffen gewesen, habe sogar seit langer Zeit keinen Whiskey mehr angerührt. Als er die 47. Straße verlassen habe, wäre er ein Bischen hinter der Zeit gewesen und in Englewood noch mehr. Hier habe er, mit 4 Meilen offenes Geleises vor sich, die verlorene Zeit wieder einbringen wollen und sei etwas schneller gefahren, aber nicht schneller als 15 Meilen die Stunde. Er hatte gewußt, daß der 5:35-Zug vor ihm sei, habe denselben aber weiter entfernt geglaubt. Die erste Ahnung vom Gegentheil habe er bekommen, als die Barriere an der Kreuzung plötzlich nieder gegangen sei; da aber sei er auch nur noch 3 oder 4 Cars-Längen von dem Passagier-Zug entfernt gewesen. Das hintere Ende des Passagier-Waggons habe kein Licht gezeigt, überhaupt sei gar kein Gefahrzeichen gegeben worden. Es sei nicht wahr, daß er und sein Heizer ihren Posten feige verlassen hätten, sie hätten gar nicht einmal die Zeit dazu gehabt; man solle nur seine durch den heißen Dampf verbrühten Hände und sein Gesicht ansehen. Hätte nur der Passagier-Conducteur seine Lichter hinten an der Car gehabt, so wäre alles gut gegangen.

Der Heizer La Cloche bestätigt der Hauptsache nach die Darstellung Twombley's, nur sagt er, der Letztere sei kurz vor dem Zusammenstoß von der Locomotive herabgesprungen, während er selber auf dem Posten geblieben sei. Er habe dann nachher ein Brett aus der Car geschlagen und sich so einen Weg in's Freie gebahnt. — Beider Geschichten klingen, dem Aussehen der Trümmerstätte und den Aussagen von Augenzeugen nach, äußerst windig. Der Heizer sagte auch noch, daß er die Leute nach dem Unglück von Lynchen sprechen hörte und sich darauf aus dem Staube machte.

Die Beamten der Rock Island Bahn sind sehr geneigt, die ganze Schuld auf Twombley zu schieben. Es sind schlimme Geschichten über denselben im Umlauf. Twombley soll seit Jahren stark getrunken haben, oftmals deswegen entlassen, aber immer durch den Einfluß seines Vaters wieder angestellt worden sein. Superintendent H. F. Royce und Divisions-Superintendent Chamberlin sind indessen überzeugt, daß Twombley zur Zeit der Katastrophe nicht betrunken war. Ob die Passagier-Car hinten wirklich Lichter gehabt habe oder nicht, darüber ist sich Herr Royce, wie er sagt, nicht ganz klar, das hätte aber auch wenig ausgemacht.

Die Geschworenen, welche gestern die vier Leichen in Klaners Etablissement und die zwei in Washington Heights besichtigten, setzten sich zusammen aus den Herren: H. F. Sattey, arbeitet in No. 152 Ost Monroe Straße, wohnt 6518 Yale Straße; O. N. Blomgren, arbeitet 175 Ost Monroe Straße, wohnt 1446 Belmont Avenue; Daniel Oliphant, arbeitet 175 Ost Monroe Straße, wohnt in Austin; Georg Kretzinger, arbeitet für John A. Tolman & Co., wohnt No. 6609 Stewart Avenue in Englewood; James H. Forsyth, Material-Waaren-Händler an Lake Straße und Michigan Avenue, wohnt 525 62. Straße und Timothy T. Verdier, Privatier in Washington Heights. Der eigentliche Inquest wurde bekanntlich bis morgen Vormittag um 10 Uhr verschoben, um die Hinzuziehung weiterer Zeugen zu ermöglichen.

Um noch einmal auf Twombley zurückzukommen, muß man, sowie die Sachen heute Mittag standen, entschieden zu der Ansicht gelangen, daß es ihm wohl geradezu unmöglich werden dürfte, die Verantwortlichkeit für die entsetzliche Katastrophe von sich abzuwälzen. Den gegentheiligen Aussagen zuwider erscheint es als immer wahrscheinlicher, daß er seine letzte Fahrt doch in trunkenem Zustande angetreten. Daß er wenigstens ein Glas Whisky kurz vor seinem Aufbruch trank, ist bereits festgestellt. Superintendent Chamberlain sagte heute Morgen, es sei bewiesen, daß alle nöthigen Gefahrsignale gegeben worden seien, er könne sich Twombley's Verhalten nicht erklären. Twombley befindet sich noch immer in seiner Wohnung, 4600 Dearborn Straße, unter Polizei-Bewachung, während die vier anderen Arrestanten, wie sich jetzt herausstellt, auf der Polizei-Station in Englewood einquartirt sind.

Die Bahngesellschaft hat den Verwundeten, sowie den Freunden der Getödteten jede Hülfe zugesagt. Die Leichen der Damen Ward und Brown wurden bereits gestern Nachmittag zur Beerdigung nach La Salle, Jll., geschickt. Fräulein Kelly's irdische Ueberreste und die des Herrn Hübner sind nach Washington Heights gebracht worden; über die Zeit ihres Begräbnisses ist nichts in Erfahrung zu bringen. Der junge McKenzie wurde heute begraben, während die Bestattung des Knaben Mulcahy morgen stattfindet.

Ein schneidiger Straßenbahn-Condukteur.

Er läßt sich nicht befehlen.

Herr Chas. Smith, der Condukteur eines Wagens der Straßenbahn-Linie der Halsted Str., hatte gestern Abend mit einem Diebe einen gefährlichen Kampf zu bestehen. Zwei Kerle stiegen an der Van Buren Str. auf seine Car und fingen an, in einer Weise zu drängen, die dem Condukteur äußerst verdächtig vorkam. Es währte denn auch nicht lange, so fühlte er die Hand des einen der Kerle in seiner mit „Nickeln“ gefüllten Tasche und versuchte sie festzuhalten. Der Dieb indessen riß sich los uns sprang auf die Straße, wohin ihm der Condukteur folgte. Als der Bruder Langfinger sich dann zu hart bedrängt sah, zog er einen Revolver, den Smith ihm jedoch aus der Hand schlug, worauf er ihn beim Kragen faßte.

Im gleichen Augenblick jedoch erhielt er von dem Kameraden des Diebes einen Schlag über den Kopf. Der tapfere Condukteur indessen ließ sich das wenig anfechten, sondern wandte sich sofort dem neuen Angreifer zu, den er festhielt, bis ein Polizist ihm zu Hilfe kam. Leider war indessen mittlerweile der eigentliche Dieb unter Mitnahme des auf den Bürgersteig gefallenen Revolvers verschwunden.

Der Gefangene des Condukteurs, welcher heute Morgen dem Richter Eberhardt vorgeführt wurde, gab demselben seinen Namen als John Ryan an und erklärte, daß er den Dieb nicht kenne, worauf der Fall bis zum 28. d. M. verschoben wurde.

Ein deutscher Wirth angefallen.

Der in Sportkreisen einst so wohlbekannte Henry Spencer stand heute Morgen vor dem Richter C. J. White, um sich gegen die Anklage des thätlichen Angriffs zu verantworten. Herr Harry Murbach, welcher in No. 53 Süd Halsted Str. eine Bierwirthschaft betreibt, sagte aus, daß Spencer in sein Lokal eingedrungen sei und dort Streit angefangen habe.

Als sein Schankwärter ihn darauf hätte herauswerfen wollen, habe Spencer ein Messer gezogen und versucht, demselben einen Stich beizubringen. Der Schankwärter jedoch wehrte Spencer von sich ab und als dieser sich dann gegen Murbach selber wandte, wurde er zu Boden geworfen, entwaffnet und einem Polizisten übergeben. Der Fall wurde verschoben.

Jung diebisch und trinklustig.

John Delaney ist erst 12 Jahre alt, versteht jedoch das Stehlen bereits aus dem „ff.“ Vor ungefähr 10 Tagen stahl er dem Jacopos Capilanaises, von No. 71 Ost Kinzie Str., $40 und wußte sich seitdem der Verhaftung zu entziehen. Gestern abgefaßt, wurde er heute Richter Kersten vorgeführt und von ihm der Reformschule überwiesen. Der Bursche war geständig, er hatte von dem gestohlenen Gelde $4 für Kleidung, den Rest aber für Bier vertauscht.

Wieder Einer auf zwanzig Jahre nach Joliet geschickt.

John Roberts, alias William Hennessey, ein professioneller Einbrecher, erhielt heute Vormittag von den Geschworenen in Richter Horton's Gericht eine 20jährige Zuchthaushaft zugesprochen. Im Mai 1887 brach er in das Haus von Emmet Briscoe, 220 Orchard Str., ein und erhielt dafür eine einjährige Dienstzeit in Joliet. Am 12. August 1889 wurde er bei einem Einbruch in No. 179 Peoria Straße abgefaßt und ist wegen des Rückfalls recht reichlich bedacht worden.

Professionelle Spieler bedroht.

John R. Morris, der Besitzer einer Spielhölle in 170 Süd Clark Str., wurde auf Veranlassung von Frau Mary von Arnsdale arretirt, die, wie sie sagt, eine Gesellschaft von Damen vertritt, welche es sich zur Aufgabe macht, die professionellen Spieler vor Gericht zu bringen. Richter Eberhardt, vor den der Gefangene gebracht wurde, setzte dessen Prozeß auf den 2. Oktober fest.

Der Saufbold McDonald todt.

Der Ex-Polizist Joseph E. McDonald, welcher vor etwa einer Woche von seiner in Folge seiner Brutalität zur Verzweiflung gebrachten, bedauernswerthen Frau durch drei Revolverschüsse schwer verwundet wurde, ist heute Morgen um 4 Uhr im County-Hospital gestorben.

Frau McDonald wird auf der Polizei-Station der 12. Straße im Gewahrsam bleiben, bis das heute Nachmittag zusammentretende Leichenschaugericht entschieden hat, was mit ihr geschehen soll.

Ein Wolf im Schafskleide.

Mehrere Deutsche beschwindelt.

Vor einigen Wochen tauchte auf der Südwestseite ein Mann mit rothen Haaren und goldenen Augengläsern auf, der sich Professor Becker nannte, Missionär zu sein vorgab und Gelder für die Bekehrung der Heiden sammelte. Verschiedene Deutsche waren dumm genug, dem glattzüngigen Schwindler auf sein Wort zu glauben und ihren Geldbeutel zu seinen Gunsten zu erleichtern. Es dauerte aber nicht lange, so wurde es bekannt, daß er ein Betrüger sei, und Herr Becker hielt es für gerathen, seinen Wirkungskreis nach einer anderen Gegend zu verlegen. Er tauchte zunächst in Lake View auf und ging dort von Haus zu Haus, um unter dem Vorwande, daß er für das theologische Seminar an der Ecke der Diversey und Louis Str. Beiträge sammle, weitere Schwindeleien zu begehen. Als Professor Kircher, der Direktor des Seminars von der Sache hörte, benachrichtigte er sofort die Polizei, der es jedoch nicht mehr gelang, des Schwindlers habhaft zu werden, da er sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht hatte.

* Der Pfandonkel Lesser Friedberg wurde gestern von einer Jury in Richter Altgelds Gericht dazu verurtheilt, der Putzmacherin Sara Gottlieb, deren Ruf er geschädigt, $210 Schadenersatz zu zahlen.

* George Washington, ein Farbiger, welcher jüngst Herrn Horace Bell auf offener Straße überfiel und beraubte, ist jetzt dingfest gemacht und von Richter Prindiville unter $300 Bürgschaft gestellt und dem Kriminalgericht überwiesen.

* Richter Shepard ernannte heute Vormittag Robert E. Jenkins zum Massenverwalter der Regierungs-Contraktoren Williams & Co., die bekanntlich vor einigen Tagen zum Bankerott gezwungen wurden.

* Die „Justice Jobbing Co.“, eine Gesellschaft, welche mit allerlei billigen Waaren handelt, machte heute eine Geschäftsübertragung zu Gunsten von Ablin und Ingram. Bestände und Verbindlichkeiten betragen ungefähr je $5000.

* George Mason, der Arbeiter, welcher an dem vierjährigen Töchterchen der Frau Fäthke, von 579 South Jefferson Straße, ein unnennbares Verbrechen beging, wurde heute vom Richter Doyle unter $1000 Bürgschaft dem Criminalgericht überwiesen. Der Richter strafte den Gefangenen, gegen den starke Beweise vorliegen, außerdem um $100.

* Henry Mann, jener erentrische Cigarrenhändler, von der Dearborn und Randolph Str., welcher vor 14 Tagen wegen schlechter Aufführung verhaftet wurde, befindet sich wieder im Polizeigericht, woselbst er einige Tage verweilen wird, da man ihn auf seine Zurechnungsfähigkeit prüfen will.

* In Vogelgesangs Halle, Ecke Illinois Str. und La Salle Ave., findet heute Abend eine Versammlung der Mitglieder des neugegründeten Vereins der Veteranen der deutschen Armee statt. In derselben werden die Statuten des Vereins durchberathen und neue Mitglieder aufgenommen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: **F. Glogauer & Co.**

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer	1 Cent
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Donnerstag, den 25. September 1889.

Dem Staate New York wird in politischer Hinsicht eine Art Führerrolle zugestanden, weil er der volkreichste der Union ist und bei allen Präsidentenwahlen der letzten 20 Jahre den Ausschlag gegeben hat. Zum Wenigsten fühlen sich die New Yorker Politiker in beiden Parteien berufen, mit ihrer Stimmgabel den Ton anzugeben, der in jedem Wahlfeldzuge anzuschlagen ist. Unter diesen Politikern ist wiederum der Eisenbahn-Präsident und Nachtisch-Redner Chauncey Depew der Hauptbahn. Der Mann schlägt mit seiner Zunge eine feine Klinge und versteht es ganz wunderbar, Schwarz in Weiß zu verkehren. Während der Boß Platt die Drahtzieherei und die schmutzige politische Arbeit besorgt, wird Depew immer dazu ausersehen, die „moralischen Ideen" zu verkünden, von denen die Republikaner New Yorks sich angeblich leiten lassen. Er hat das auch gestern wieder in Saratoga gethan, wo die Partei ihre jährliche Staatsconvention abhielt. Da er unzweifelhaft im Namen der gesammten republikanischen Partei gesprochen hat, so verlohnt es sich wohl, wenigstens die wichtigsten Sätze seiner Rede wiederzugeben: Sie lauten:

„Seit fünfzehn Jahren zum ersten Male ist die republikanische Partei im Besitze der vollziehenden sowohl wie der gesetzgebenden Zweige der Regierung. Auf ihr ruht jetzt die ganze Verantwortlichkeit. Sie übernimmt dieselbe auch in der festen Zuversicht, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen ist. Der Ueberschuß wird verringert werden durch Abschaffung aller unnützen Lasten und Ausgleichung der Besteuerung in Privatgrenzen. (Was das auch immer heißen mag). Binnensteuer- und Zollgesetze sind ja nie vollkommen, aber wenn sie von ihren Freunden verbessert werden, wie das während der nächsten Sitzung des Congresses und unter der Verwaltung unseres Präsidenten geschehen wird, dann wird durch ihre Milderung die unnütze Besteuerung beseitigt werden, ohne daß in irgend einem Grade der Fundamental-Grundsatz der Beschützung amerikanischer Industrien abgeschwächt wird."

Aus diesem Phrasengewäsche einen greifbaren Sinn heraus zu destilliren, muß den republikanischen Parteiklepper-Zeitungen und den Organen der Hochzöllner überlassen bleiben. Der Durchschnittsbürger kann nichts weiter herauslesen, als daß die republikanische Partei nicht die geringste Ahnung hat, wie sie sich aus der Verlegenheit ziehen soll, die ihr in's Gesicht starrt. Ihr Plan, den Ueberschuß einfach durch Verschwendung und Vergeudung aus der Welt zu schaffen, ist kläglich gescheitert. „Corporal" Tanner mußte entlassen werden. Die Schnaps- und Tabaksteuer abzuschaffen, darf sie nicht wagen, solange noch Zölle auf Salz, Holz, Kohlen, Wolle, Eisen und hundert andere unentbehrliche Gebrauchsgegenstände erhoben werden. Sowie sie aber den Versuch macht, vernünftige und zeitgemäße Aenderungen an den Zollgesetzen vorzunehmen, stimmt der ganze Ring der „Geschützten" ein Entrüstungs- und Wuthgeheul an. Die Versicherung, daß der Tarif ja von seinen Freunden reformirt werde, beruhigt die Herrschaften nicht, die sich an den „Schutz" gewöhnt haben. Ihnen ist es gleichgiltig, ob ihre übermäßigen Gewinnste von ihren Feinden oder von ihren Freunden heruntergeschnitten werden. Die Republikaner stehen vor einem großen Räthsel. Daß sie es nicht lösen werden, dafür bürgen die hohlen Phrasen ihrer Führer.

Unsterblichkeit und ein riesiges Vermögen stellt ein östliches Blatt demjenigen in Aussicht, der für die Weltausstellung im Jahre 1892 ein ebenso hervorstechendes Merkmal erfindet, wie es der Eiffel-Thurm für die Pariser Weltausstellung ist. Es genüge nicht, den Eiffel-Thurm um 50 Prozent höher zu machen, oder etwas hinzustellen, das lediglich auffällt. Das neuentdeckte Ding müsse groß sein durch seine Einfachheit und Ursprünglichkeit. „Der Mitbewerb steht allen frei. Wer die Frage zufriedenstellend beantwortet, kann mit einem Schlage Ruhm und Vermögen erwerben."

Das klingt allerdings sehr verlockend. Es ist jedoch zu bedenken, daß der Eiffel'sche Plan anfänglich auf bedeutenden Widerstand stieß, namentlich bei den französischen Künstlern, und daß unter ähnlichen Umständen der Thurm in Amerika schwerlich gebaut worden wäre. Der Mann, der etwas ebenso Ursprüngliches in unserem Lande vorschlagen wollte, würde wahrscheinlich zu den „Cranks" gezählt werden. Sollte aber doch Jemand etwas ganz Großartiges erfinden, das thatsächlich zur Ausführung gebracht wird, so ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß ihm die Unsterblichkeit und das Riesenvermögen von „smarten" Gaunern gestohlen werden. Hier und vielleicht auch anderswo wird das Genie fast immer von „geschäftsgewandten" Leuten ausgebeutet.

Auf die alten Glaubensätze und Sittenlehren legen die echt amerikanischen Kirchen nur noch wenig Werth. Dagegen führen sie außerordentlich lebhafte Erörterungen über die Streitfrage, ob ein „Verkündiger des Wortes" Tabak rauchen darf, oder nicht. Im vorigen Jahre beschäftigte sich die Generalconferenz der Methodisten Tage lang mit diesem Gegenstande. Sie entschied endlich, daß der Tabak eine Schöpfung des Teufels und der Genuß einer Pfeife oder Cigarre im höchsten Grade sündhaft sei. Heuer wird derselbe Punkt von den Gottesgelehrten der Baptisten- und der Vereinigten Presbyterianerkirche mit einer Sorgfalt erwogen, als ob es sich um eine wirkliche Heilslehre handelte. Schließlich wird noch entschieden werden, daß ein betrügerischer Bankkassirer oder ein Millionendieb eher in den Himmel eingehen kann, als ein Tabakraucher.

In den Kabeldepeschen wird immer und immer wieder die Frage aufgeworfen, ob der Zar nach Potsdam kommen, und ob er, falls er dort hinkommt, auch mit Bismarck zusammentreffen wird. Der Welt im Allgemeinen und den Bewohnern der Ver. Staaten im Besonderen kann Beides vollkommen gleichgiltig sein. Wenn der Zar nicht nach Potsdam kommt, so erspart er sich die Abreise aus dieser königlichen Residenzstadt. Geruht er aber allergnädigst, die von Friedrich dem Großen und anderen preußischen Königen erbauten Schlösser zu besichtigen, und läßt er sich die Merkwürdigkeiten derselben von Bismarck erklären, so kann er jedenfalls viel sehen und lernen. Im Uebrigen wird die Weltgeschichte ihren Gang nehmen, gleichviel was Seine Majestät beschließen mag.

Lokalbericht.

Die kommende Herbstwahl.

Die Pläne der Demokraten.

Das demokratische County-Centralcomite wird sich morgen Abend versammeln, um einige wichtige Geschäfte in Bezug auf die kommende Herbstwahl zu erledigen. Man glaubt nicht, daß schon in dieser Versammlung ein Datum für die Convention festgesetzt werden wird, doch soll dies in der nächsten Woche geschehen. Auf dem Programm der Demokraten soll die Wiedernomination der County-Commissäre Gilmore, Schubert, Brenan und Edmanson stehen; nebst diesen sollen noch sechs andere achtbare Demokraten aufgestellt werden, so daß das Ticket, wenn man den Versicherungen der Leiter der demokratischen Partei glauben darf, nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Außer den County-Commissären sind noch ein Richter des Superior-Gerichts an Stelle des Richters Shepard und ein Richter des Kreisgerichts an Stelle des verstorbenen Richters Williamson zu erwählen. Richter Shepard, der ein Demokrat ist, wird wahrscheinlich von seinen Parteigenossen als Candidat wieder aufgestellt und von den Republikanern indossirt werden, wofür die Letzteren hoffen, daß die Demokraten ihren Candidaten für Kreisrichter indossiren werden. Doch kann dieser Plan noch sehr in die Brüche gehen, da die Parteien sich gegenseitig nicht besonders trauen und verschiedene Faktoren noch auftreten mögen, die ein anderes Arrangement nöthig machen würden.

Das republikanische County-Comite wird sich am Samstag versammeln. Die republikanische Convention wird wahrscheinlich am 19. Oktober einberufen werden.

Die gefährliche Petroleum-Lampe.

Ihr jüngstes Opfer.

Eine umgestoßene Petroleum-Lampe gab gestern Abend gegen 8 Uhr die Veranlassung dazu, daß eine bisher im reinsten Glücke lebende Familie in wenigen Minuten zu einer tief unglücklichen gemacht wurde. Die in Rede stehende Familie ist die des im Hause No. 52 am 22ten Platz wohnhaften Herrn Tennes. Das Töchterchen desselben, die kleine Mary, setzte um die vorangegebene Zeit eine brennende Petroleum-Lampe, welche eigentlich als Hänge-Lampe benutzt werden sollte und in Folge dessen kaum zum Hinstellen eingerichtet war, auf die Nähmaschine, stieß dabei aber unglücklicherweise so heftig an die Letztere an, daß die Lampe auf den Boden stürzte, explodirte und das Kind im Umsehen in Flammen einhüllte. Die durch den Feuerschein eiligst herbeigelockte Mutter riß dem Mädchen zwar die Kleider vom Leibe, ehe dasselbe ernstlich verletzt wurde, trug aber dabei selber so entsetzliche Brandwunden davon, daß sie kaum eine Minute später auf einer nach Außen führenden Treppe hilflos zusammenstürzte. Die eiligst auf ihr Schreien herbeigeeilten Nachbarn konnten ihr keine Hilfe mehr bringen, das verbrannte Fleisch fiel der unglücklichen Mutter in großen schwarzen Stücken vom Leibe, sowie man sie nur anrührte. Einen Augenblick später erschien der Gatte, gleichfalls schwer verbrannt, aber noch im Stande zu gehen, er half noch seine Frau auf ein Bett tragen, brach aber dann ohnmächtig zusammen. Die sofort herbeigerufenen Aerzte erklärten den Zustand der Frau für hoffnungslos und empfing dieselbe bereits um 9 Uhr die Sterbesakramente. Sie verstarb heute Morgen nach zehnstündigem entsetzlichen Leiden. Herr Tennes wird durch seine am Kopf davongetragenen Brandwunden lebenslänglich entstellt bleiben.

* Herr Parsons, der Direktor der Straßenbahngesellschaften auf der Westseite benachrichtigte Herrn Purdy, den Commissär für öffentliche Arbeiten, daß Arrangements zur Legung eines Doppelgeleises an California Ave., zwischen Worth und Armitage Aves., gemacht worden sind.

Reininger's Mörder.

Seine Aussagen vor der Coroners-Jury.

Das gestern Nachmittag in Kensington zusammen getretene Leichenschau-Gericht fand den William Ernest Purdy der Ermordung des im Town Calumet todt und arg zugerichtet gefundenen Samuel Reininger für schuldig. Als Kapitän Hunt den Verbrecher von der Hyde Park'er Polizei-Station nach Kensington überführte, standen mindestens 1500 Personen vor der Station und dem Bahnhof, ebenso waren die Straße vor der Polizeistation in Kensington und das Zimmer, in welchem der Inquest abgehalten wurde, gepackt voll von Menschen. Die Geschworenen des Leichengerichts waren die Herren G. H. Lane, J. Peacock, J. H. Morris, Owen Sheridan und T. Silverman.

Samuel L. Slick aus Mansfield sagte aus, daß er Purdy zu einem Manne Namens Howman habe sagen hören, er sei zurückgekommen, „um keinen Verdacht hinter sich zu lassen." Slick identificirte des Weiteren einige Sachen, welche in Purdy's Koffer gefunden worden waren, als Reininger gehörig und die Leiche selber. Nach ihm sagten die Herren J. H. Wilny, der Hotelbesitzer von No. 390 State Str., Harry Hoyt, der Schießbuden-Besitzer, bei dem Purdy das Mordgewehr gekauft und wieder verkauft, sein Clerk J. E. Hayes, der Fischer Reich, der Reiningers Leiche gefunden, Polizei-Lieutenant Morrissey und Polizist Hackett amtlich aus, was sie bisher bereits mehr oder weniger privatim ausgesagt hatten und was den Lesern der „Abendpost" aus früheren Berichten bereits bekannt ist. Ebenso wurden einige beschworene Aussagen der Dirnen Edith Kyner und Ruby Tyler, aus Mansfield, betreffend die Identificirung gewisser in Purdys Koffer gefundener Kleinigkeiten verlesen.

Als dann Purdy gefragt wurde, ob er auch noch Aussagen zu machen habe, entgegnete er, es liege ihm zwar nicht besonders viel daran, indessen er könne es ja thun. Er sei aus Schottland eingewandert, ein Zimmermann von Profession und im vergangenen Juli 28 Jahre alt geworden. Er habe Reininger zu Mansfield in dem „Welcome"-Boarding-House vor ungefähr 7 Wochen kennen gelernt. Am 10. September seien sie Beide nach Chicago gekommen, hätten eine Woche in No. 386 State Str. und die andere im Wiley House logirt. Darauf, d. h. am Montag vor 8 Tagen, sei er wieder nach Mansfield zurückgereist, nachdem er sich von Reininger auf dem Bahnhofe der Baltimore & Ohio Bahn verabschiedet. Am Morgen desselben Tages seien Beide mit dem ersten abgehenden Zuge der Illinois Central Bahn auf die Jagd gefahren; sie hätten längs der Geleise der Pan Handle Bahn gejagt, aber nichts geschossen und seien zwischen 12 und 1 Uhr in die Stadt zurückgekehrt, woselbst sie in No. 386 State Str. zu Mittag gegessen. Reininger habe sich darauf bei der John Spry Lumber Company nach Arbeit umgesehen, aber keine gefunden; dadurch entmuthigt, habe er dann gesagt, er wolle die Stadt verlassen und sehen, daß er einen Güterzug nach St. Elmo, woselbst sein Bruder lebe, erwische. Er, Purdy, habe weiter nichts dazu zu sagen gehabt und nachdem ihm sein Freund noch versprochen, er wolle ihm schreiben, denselben verlassen, um sich in einem der Vergnügungsboote nach der „Crib" zu begeben; seitdem habe er Reininger nicht wieder gesehen. Des Letzteren Uhr und Ring habe er schon am Freitag vorher gekauft, da Reininger nur noch einen Dollar in seinem Besitz gehabt habe. Er, Purdy, habe das Logis bezahlt, überhaupt auch zu keiner Zeit mehr als $40 bei Reininger gesehen.

Nachdem Purdy diese Aussagen gemacht, wurde er von Kapitän Hunt einem scharfen Kreuzverhör unterworfen, ließ sich indessen nur wenig außer Fassung bringen, obwohl seine Aussagen nicht ganz mit denen, welche er dem Mayor und Marschall von Mansfield gegenüber gemacht hatte, übereinstimmten. Die einzige wirkliche Blöße, welche er sich gab, lag in dem Umstande, daß er sagte, er habe eine gewisse in seinem Koffer gefundene Halsbinde, welche von verschiedenen Leuten bestimmt als Reininger gehörig identificirt worden war, zu Nashville, Tenn., gekauft. Dabei wußte er indessen weder, daß in derselben eine kleine Diamantnadel steckte, noch auch wie die Binde eigentlich überhaupt aussah. Zum Ueberfluß zeigt dieselbe noch den Stempel eines Kleiderhändlers in Johnstown. Nach diesem Kreuzverhör blieb die Jury eine kleine Zeit lang aus, nachdem sie darauf ihren Wahrspruch abgegeben, wurde Purdy nach Hyde Park zurückgebracht. Er vertauschte die dortige Polizeistation indessen heute bereits mit dem County-Gefängniß.

Der Mayor von Johnstown telegraphirte gestern an Kapitän Hunt, daß Reininger's Eltern sehr arm seien; er wolle selber $50 bezahlen, um die Ueberführung der Leiche des Ermordeten in seine Heimath zu ermöglichen, wenn Chicago den Rest aufkäme. Die Leiche wird sofort abgeschickt werden.

Neue Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Ada F. Struber gegen F. E. Struber wegen böswilligen Verlassens und Ehebruchs; Mary Ehlers gegen Julius Ehlers (Scheidung von Tisch und Bett) wegen grausamer Behandlung und böswilligen Verlassens; Henriette Pripps gegen Henry Pripps wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Elnora S. Fyfe gegen David B. Fyfe wegen böswilligen Verlassens und Mary Hines gegen William Hines wegen Ehebruchs und böswilligen Verlassens.

Der Cronin-Prozeß.

Der kleine Kunze wieder fidel.

Forrest wünscht eine „gepackte" Jury.

Der kleine Kunze bewahrt durch sein stetes Bestreben, sich in der Oeffentlichkeit breit zu machen, einen guten Humor, und könnte, wenn er nicht unter einem so gräßlichen Verdacht stände, als ein amüsantes Kerlchen bezeichnet werden. Er unterscheidet sich dadurch von seinen duckmäuserigen Gefährten. Da es ihm an direkter Mittheilungsgelegenheit fehlt, so sucht er in der täglichen Presse seine Epistelu abzulagern. In einem längeren Brief, den die Morgenblätter enthalten, beschreibt er das Leben und Treiben im Gefängniß, sowie den dort gültigen, mageren Küchenzettel, mit ziemlichem Witz.

Onkel Matson und Papa Folz scheinen darnach trotz strenger Hausregel ein ganz fideles Gefängniß zu haben. „Tobak", Literatur und hie und da ein kleines „Jeu" vertreibt den Gefangenen die Grillen in manchen bangen Stunden. Auf eine drollige Art erzählt Kunze das Spielunglück eines Juden; diesen schnitt der Verlust von $9, seiner gesammten Habe, in die Seele, und suchte er sich in der folgenden Nacht zu erhängen. Der Versuch mißglückte, aber der Neger, der das Geld ihm abgewonnen hatte, mußte es wieder herausrücken, wodurch der Todesmuth sofort verschwand.

Nicht hübsch ist es mitanzuhören, daß von Gefängnißangestellten bei Verabfolgung kleiner Bedürfnisse ein kleinlicher Wucher getrieben wird. Das sollte der strenge und doch gutmüthige Hausvater nicht dulden.

Der Versuch der Vertheidigung, deren Mundstück Anwalt Forrest ist, eine „gepackte", aus Wardbummlern und sonstigen Strolchen zusammengesetzte Jury zu schaffen, tritt jetzt ziemlich ungeschminkt zu Tage. Staatsanwalt Longenecker geißelte das Verfahren in Worten, die auf Herrn Forrest zielten, wie folgt: „Es erscheint mir, daß dieser Herr tagtäglich Angriffe auf den Sheriff macht und eine Einschüchterung versucht, damit er ein Kaliber von Geschworenen, wie er es wünscht, auf die Sitze erlangen kann. Wir verlangen eine gerechte und unparteiische Jury, und sollte sie durch Specialberufung, oder auf irgend einem anderen Wege beschaffen werden, so müssen wir auf die Vorbedingung bestehen."

Beim Abschluß der gestrigen Verhandlungen verblieben der Vertheidigung 30 und der Staatsanwaltschaft 50 peremptorische Beanstandungen, und verwies die erstere der letzteren die Geschworenen Howard McEldow von Bloom, William Cone von Glenwood, A. B. Adkins von Grayland und William Engelhardt von No. 220 West Huron Str. zur engeren Prüfung.

Das Verhör wurde heute Nachmittag fortgeführt.

Das Braugeschäft.

Die Licenzen und der städtische Seckel.

Das Brauerwesen vermittelt für viele Personen einen Lebensunterhalt und äußert auch einen erheblichen Eindruck auf den Produktenhandel, da Gerste, Reis, und verschiedene Zuthaten aus ihm gezogen werden. Das bräunliche schäumende Getränk entstammt einer Reichthumsquelle, deren künstliches Versiegen sich auf den Gemeinwohlstand empfindlich rächen dürfte; der städtische Steuersäckel weist dies am Besten auf.

Keine Steuer ist so ergiebig und wird so prompt entrichtet, wie die der Schankwirthe. Diese unterliegen in vielen Fällen einer Disciplin, da sie häufig nur den Ausschank in Pacht von einer Braugesellschaft übernommen haben. Stadtsteuereinnehmer Hoffmann erhärtete gestern, daß ¾ aller Schanklicenzen von den Brauern bezahlt und die Unterschriften der Bürgschaft durch ihren Einfluß erlangt werden. Die Brauer sind dabei in der Kundenerlangung in stetem Wetteifer wodurch es häufig vorkömmt, daß für eine, und nämliche Schankwirthschaft, von mehreren Brauern der Licenzbetrag angeboten wird. Dies gilt nicht allein für hier, sondern auch für alle großen Städte des Ostens und Westens, ist jedoch in Pittsburg durch gesetzliche Vorschrift einer Aenderung unterworfen worden.

Der Concurrenzkampf der Brauer macht sich in Chicago auch auf politischem Felde bemerkbar und führt durch einen Verschmelzungsprozeß zu einem großen Trust. Die Bildung der „United States Brewing Co.", in welcher fünf hiesige Brauereien aufgingen, liefert hierfür den klarsten Beweis. Der Charter der neuen Gesellschaft wurde am 17. Mai d. J. erlangt und berechtigt zu der Herstellung von Bier, Ale und Porter, sowie zu dem Ein- und Verkauf von Braumaterialien aller Art und dem vollen Braubetrieb in allen Verzweigungen. Das Vermögen der Gesellschaft war ursprünglich auf drei Millionen Dollars firirt und folgender Maßen vertheilt:

	Aktien.	Werth.
Michael Brand	12,298	$1,229,800
George Bartholomae	5,992	599,200
Ernst Tosetti	5,136	513,600
Leo Ernst	6,420	642,000
Jacob Rehm	154	15,400
	30,000	$3,000,000

Seither ist der mobile Betrag auf 2½ Million Dollars herabgesetzt worden und soll ein Theil der Aktien kleineren Kapitalisten zugänglich gemacht werden.

* Der Commandant der Spritzen-Compagnie No. 25, Herr Christian Schimmel, feierte gestern Abend das 25-jährige Jubiläum seines Dienstes als Feuermann der Stadt Chicago. 200 Gäste wohnten dem Feste bei und verehrten dem Jubilanten werthvolle Gaben.

Selbstmordversuch im Gefängniß.

Der im Hause 789 Paulina Straße wohnhafte John Osborne wurde gestern Nachmittag, während er vor seiner Hausthür stand, von einem Manne, den Geheimpolizist Fitzgerald der ihm gegebenen Beschreibung nach sofort als einen gewissen Charles Barda identificirte und wenige Stunden darauf festnahm, um eine werthvolle goldene Uhr mit eben solcher Kette beraubt. Barda gestand seine Schuld ein, wurde in's Gefängniß gesteckt und machte noch gestern Abend einen Selbstmordversuch, indem er sich an der Thür seiner Zelle aufhing. Er wurde indessen frühzeitig genug vom Schließer entdeckt, um noch lebend heruntergeschnitten werden zu können. Als man ihn darauf wieder zum Bewußtsein zurückgerufen hatte, gestand er, wo er sich seines Raubes entledigt habe. Herr Osborne hat Uhr und Kette bereits wieder.

Frau Baileys „schlauer" Plan.

Die Großgeschworenen brachten Anklagen ein gegen Frau Anna E. Bailey von Oakwood Boulevard, sowie die Frauen R. Forman, Nathaniel B. Baldwin, Sarah E. Boulter und Mary S. Adams wegen Verschwörung, Meineid und den Versuch, die Chicago & Eastern Illinois-Bahn um $25,000 zu betrügen. Frau Bailey hatte die Gesellschaft wegen angeblich bei einem am 26. Februar stattgehabten Unglück erlittener Verletzungen auf die obengenannte Summe verklagt, war aber gar nicht in dem verunglückten Zuge gewesen. Die übrigen Frauen hatten ihr in ihrem Prozesse als (falsche) Zeugen gedient.

* Diphtheritis wurde gestern im Gesundheitsamt gemeldet aus No. 212 Division Str., No. 641 Larrabee Str., No. 1224 Belmont Ave. und No. 577 Sedgwick Str.; Scharlachfieber aus No. 2877 Archer Ave.

Humor und Witz.

— **Der berühmte französische Maler** Eugene Delacroix speiste eines Tages bei Baron Rothschild und sah während des ganzen Diners so aufmerksam und unverwandt auf das Antlitz des Hausherrn, daß es diesem auffiel und er nach aufgehobener Tafel den Künstler um die Ursache fragte. Delacroix erwiderte, daß er seit Monaten vergebens in Paris nach dem Modell für eine Bettlerfigur suche, die er auf seinem neuesten Bilde anbringen wolle, und nun entdeckt habe, daß, seltsam genug, gerade der Cröjus den richtigen Kopf für den Bettler habe, wie sich ihn der Maler denke. „Wie schade wäre es," fügte der Künstler hinzu, „daß der Herr Baron wenn schon kein Bettler, nicht wenigstens ein Modellsteher!" Rothschild entgegnete, daß er gewohnt sei, für die Kunst kein Opfer zu scheuen, und daher gern bereit sei, in das Atelier zu kommen, um für den Bettler auf dem Bilde Modell zu stehen. So geschah es, daß das Schauspiel „Rothschild als Bettler" zu erblicken war. Delacroix hatte ihm im Atelier die passende Tunica übergeworfen, ihm einen langen Stab in die Hand gegeben und ihn in der Art placirt, als ob er ausruhend auf den Stufen eines Tempels säße. Ein junger Künstler, Freund und Schüler des großen Malers, hatte allein Zutritt zu dem Atelier, und bei seinem Eintritt von dem Anblick überrascht, beglückwünschte er den Meister, das langgesuchte Modell endlich gefunden zu haben. Ahnungslos, daß er nicht wirklich einen von der Straße aufgegriffenen Nothleidenden vor sich sah, drückte der junge Mann dem regungslos Sitzenden heimlich ein Zwanzigfrancsstück in die Hand. Rothschild dankte durch einen Wink der Augen und behielt das Geld, zog aber nach der baldigen Entfernung des Gebers Erkundigungen über ihn bei Delacroix ein. Der junge Mann war ziemlich unbemittelt, lebte größtentheils von Lehrstunden, die er gab, und sollte erst Carrière machen, woran ihn eben der Mangel an Mitteln einigermaßen hinderte. Rothschild notirte sich Namen und Adresse, und nach einer nicht langen Zeit erhielt der junge Mann einen Brief des Inhalts, daß Wohlthun immer Zinsen trage, daß die Zinsen für den mildthätig gespendeten Louis sich zufällig im Comptoir Rothschild angesammelt hätten, von wo der junge Mann sie in einem Betrage von mehr als zehntausend Francs abholen möge.

— **Zutreffender Vergleich.** Das Ehepaar Kaiblinger hat den Besuch eines Freundes bekommen. Man sitzt im Garten beisammen und läßt sich ein paar Krügel Bier wohlschmecken, während die Kaiblinger'schen Sprößlinge mit wüstem Lärm im Garten sich herumtummeln und trotz des Verbotes eine Leiter besteigen, auf der plötzlich ein paar Sprossen brechen. Frau Kaiblinger (erschreckt aufspringend): Jessas, die armen Kinder, na so an elendige Leiter, jetzt san glei zwa Sprossen auf einmal 'brochen! — Freund des Hauses: Der Leiter gehts halt so, wie manchen Eltern, sie brauchte solidere Sprossen!

— **Enttäuscht.** — Sag' mal, Frauchen, was hättest Du lieber, einen Diamantring oder echte Spitzen? — O Du gutes, süßes Männchen! Du willst mich gewiß überraschen. Nun offen gestanden, Spitzen sind mir doch lieber! — Gewonnen! — Was denn? — Zehn Mark! Ich habe nämlich mit Deiner Mutter gewettet, ob Du, wenn Dir freie Wahl gelassen würde, lieber Spitzen hättest oder Diamanten. Nun habe ich doch gewonnen!

— **Schwierig.** Rentier: Ich möchte zur Hochzeit meiner Tochter gern ein recht schwungvolles Gelegenheitsgedicht, in dem mein Schwiegersohn besungen wird. — Gelegenheitsdichter: Eine Hymne? eine Elegie? eine Dithyrambe? — Rentier: So etwas, ja wohl! — Gelegenheitsdichter: Und was ist Ihr Schwiegersohn? — Rentier: Schweineschlächter.

— **Aus einem Romane.** — „....Ab und zu ging er im Zimmer auf und ab; nur dann und wann, ohne zu wissen, wie und was er that, setzte er sich in den oben und unten reich verzierten Stuhl und schaukelte hin und her. Von Zeit zu Zeit erhob er sein Haupt und strich hin und wieder das ganz und gar grau gewordene Haar aus der über und über mit Falten bedeckten Stirne."

— **Egal.** Touristen (in einem Bauernhause einkehrend): Ah, vortrefflich! Wir kommen gerade zur Abendmahlzeit zurecht. Da dürfen wir uns wohl zu Gaste laden— wie? — Bauer: Ei, freilich, freilich! Langt's nur immer zu, denn ob Ihr's nun vollends aufeßt oder die Schweine, das ist ja egal!

— **Mißglückte Devotion.** Fürst (zu seinem Hausnachbarn): Sie werden doch Nachts nicht unangenehm berührt von dem Geheul meiner neueingetroffenen Hunde? — Nachbar: Nicht im Geringsten! Ist mir nichts angenehmer, als Ew. Durchlaucht Hundegeheul!

— **Weitgehende Feindschaft.** „Frau Räthin, waren Sie denn diesmal nicht an der Ostsee?" — „Nein, wissen Sie, da hat im vorigen Jahre meine ärgste Feindin, die Frau Director Schmidt, darin gebadet, und seitdem ist mir die Ostsee verleidet!"

— **Aus einer Anzeige der** Grimm'schen Märchen: „Diese Kindermädchen gehören noch heute zu den schönsten Schätzen des deutschen Volkes, und sind selbst für reifere und bejahrte Männer bisweilen ein Gegenstand des Entzückens...."

— **Zum neuen Hut.** Frauchen, weshalb willst Du denn schon wieder einen neuen Hut haben? Mir gefällst Du noch ganz gut in dem alten. — Aber Arthur, denkst Du denn, Du bist der einzige Mann auf der Welt?

Abendpost.

Neues deutsches Tageblatt.

EIN CENT.

92 Fünfte Avenue, Chicago.

Ein unabhängiges Neuigkeitsblatt für das Deutschthum von Chicago.

EIN CENT.

Kurz gefaßt, gediegen, wohlfeil und neu.

Kein Organ einer Sippe, kein Mundstück einer Partei!

Billig und gut.

Kein Skandalblatt, kein Sensationsorgan, kein todter Abklatsch anderer Blätter!

Kein Nachtreten in alten ausgefahrenen Bahnen.

EIN CENT.

Die „Abendpost" wird Alles enthalten, was neu, interessant und bemerkenswerth ist.

Die „Abendpost" wird Alles in gedrängter Kürze, aber doch vollständig und übersichtlich bringen.

Billig, gut und neu.

Die „Abendpost" soll ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes sein.

Billigkeit allein wird der „Abendpost" nicht den Erfolg sichern. Aber sorgfältige Arbeit, zielbewußtes Festhalten an dem vorgezeichneten Programm, zuverlässige, rechtzeitige Ablieferung des Blattes und eine tüchtige, fleißige und gewissenhafte Geschäftsführung werden dem neuen Blatte rasch Freunde erwerben.

92 Fünfte Ave.

Man abonnire auf die „Abendpost", um sie kennen zu lernen.

Marktbericht.

Chicago, 25. Sept. 1889.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse:

Kartoffeln 30—35c per Bu.
Jersey süße Kartoffeln $3.25 per Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.65—1.70 per Bu.
Importirte Erbsen $1.65—1.70; weiße 65c.
Rothe Beten 75c per Brl.
Weiße Rüben $1.00 per Brl.
Tomatoes 50—60c per Bu.
Zwiebeln 90c—$1.00 per Brl.
Sellerie 10—15c.
Kohl $2.00—2.75 per 100.

Fische.

Beste Sorten 8—12c per Pfd.

Früchte.

Kochäpfel $1.25—$1.75 per Brl. Bessere Sorten $2.00—2.50 per Brl.
Apfelsinen $8—8.50 per Kiste.
Citronen variirend von $6—8 per Kiste.
Michigan Bartlett Birnen $2.00—2.50 per Brl.

Butter.

Elgin Rahmbutter 24—25c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 16—19c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 8½—8¾c per Pfd. Feinere Sorten 9—9½c per Pfd.
Abgerahmter Käse 7½—8c per Pfd.

Weintrauben.

Concord Weintrauben 25—30c per 10 Pfd. Korb.
Ives 25c—30c per Korb.

Wassermelonen.

Größte Sorten $10.00—15.00 per 100; kleinere Sorten $5.00—8.00 per 100.

Wild.

Mallard Enten $3.50 per Dtzd.
Kleine wilde Enten $1.00—1.25 per Dtzd.
Schnepfen $1.00—1.25.

Fleisch.

Bestes Kalbfleisch 5—6c per Pfd.; geringere Qualität 5—6c per Pfd.

Geflügel.

Lebendige Küken 8½—9c per Pfd.; alte Hühner 8½—9c per Pfd., Hähne 5c per Pfd.
Junge Enten 9—9½c; alte 8—8½c per Pfd.
Truthühner 10—10½c per Pfd.
Frische Eier 16½c per Dtzd.

Heu.

No 1 Thimothee $9.00—9.50.
Gemischt $6.00—8.00.

Lokalbericht.

Donnerstag, den 26. September 1889.

Die deutschen Theater.

Der „Probepfeil" in McVickers.

Den Besuchern des deutschen Theaters in McVickers Musentempel steht für nächsten Sonntag wieder ein schöner Genuß bevor. Oskar Blumenthals geistvolles und hochinteressantes Lustspiel: „Der Probepfeil", gelangt zur Aufführung und außer einigen bekannten und beliebten Mitgliedern vom Vorjahre wird auch Frl. Clara Zahl vom Stadttheater zu Leipzig zum ersten Male auftreten. Die Besetzung des Stückes ist folgende:

Karl, Graf Dohnegg....Carl Back
Gräfin Alexandra....Hedwig Beringer
Beate, ihre Tochter....Jetta Müller
Hortense von Walnack....Clara Zahl
Baron Leopold v. d. Egge....Julius Richard
Hellmuth, sein Neffe....Karl Magener
Bogumil Krafinsky, Pianist....Paul Barthold
Rittmeister a. D. von Dedenroth....Leon Wachsner
Spitzmüller, Professor am Conservatorium....Sigmund Selig
Asta Walboth, Sängerin....Victoria Markham
Graf Longueville....August Müller
Major von Laukwitz....Wilhelm Kröner
Melanie von Branneck....Ottilie Gschmeidler
Charlotte, ihre Schwester....Frida Selig
Lilly von Strehlen....Marie Hartwig
Alice von Hohenfels....Paula Loebel
Ferdinand, Kammerdiener des Barons....Richard Wagner
Pauline, im Dienst bei Dohnegg....Resi Wilke

„Hinko, der Freiknecht", in der Aurora-Turnhalle.

In dem so populären Volkstheater in der Aurora-Turnhalle gelangt am nächsten Sonntag das wohlbekannte Birch-Pfeiffer'sche Ritterschauspiel „Hinko", oder „König und Freiknecht" zur Aufführung. Das Stück ist seit mehr als dreißig Jahren Repertoirstück auf deutschen Bühnen und wird auch hier nicht verfehlen, ein volles Haus zu ziehen. Die Hauptrollen sind folgendermaßen besetzt: „Hinko", Hr. Rodenberg; „König Wenzel von Böhmen", Hr. Schindler; „Scharfrichter Jobst", Hr. Stolte; „Markitta, des Scharfrichters Tochter", Fr. Meyer; „Gräfin Eresda", Frau Schaumberg; „Margaretha Volkner", Frau Rolff, und „Beata", Frl. Schaumberg.

Die „tapperen" Landsoldaten.

Oberst Wheeler tritt sein Commando ab.

Das 2. Milizregiment trat gestern Abend, 650 Mann an Zahl, in seinem Hauptquartier an der Michigan Ave., behufs einer Revue in Reih' und Glied. Die Flanken-Bataillone waren den Majoren George M. Moulton und Charles Hilton, das Centrum dem Major Polouze unterstellt. Oberstlieutenant G. Warren Purdy führte das Commando. Die Mannschaften sahen in ihren schmucken Monturen ganz prächtig aus und gingen die Exercitien trefflich von Statten. Ungefähr 2000 Zuschauer wohnten der militärischen Schaustellung bei. Während eines später abgehaltenen Balles hatten die Offiziere bezüglich des Rücktritts ihres Obristen, Herrn Wheeler, eine längere Berathung. Der Oberst will, wie schon berichtet wurde, nicht mehr länger „mitmachen", wodurch das Oberkommando wahrscheinlich bald in andere Hände übergehen wird.

Ein sonderbares Ansinnen.

Der erst kürzlich von seiner Frau geschiedene Advokat Umlauf, beklagte sich gestern darüber, daß sein Junge Arthur, trotzdem er ihm vom Gerichte zugesprochen wurde, darauf bestehe, fortwährend zu seiner Mutter zurückzulaufen. Der Richter antwortete Herrn Umlauf, daß er in einem solchen Falle keine Jurisdiction habe. Es existire kein Gerichtshof, welcher einem Jungen die Liebe zum Vater eintrichtern könne.

Kurz und Neu.

* William Jordan, welcher von seinem Arbeitgeber, dem Leichenbestatter, E. J. McGreavey, der Unterschlagung bezichtigt gewesen, ist gestern von Richter Doyle wegen Bedrohung zu $25 Strafgeld verurtheilt worden.

* Paul Freitag, ein 5jähriges Büblein, wurde gestern vor seinem väterlichen Heim, 224 Orchard Str., von einem Kohlenwagen überfahren und getödtet. Der Fuhrmann Emil Ackermann, ist in Haft; er behauptet, daß der Unfall unvermeidlich war.

* Edward Ziegfeld, ein Weichensteller der Santa Fe Bahn, wurde in der letzten Nacht von einem abgelösten Frachtwagen überfahren und in Stücke geschnitten. Ziegfeld wohnte in No. 430 26. Str. Seine Leiche wurde nach der Morgue gebracht.

* Der Club der Sekretäre von Baugesellschaften hatte gestern Abend in den Räumen des Iroquois Clubs ein Bankett, bei welchem die Herren Edward T. Moonan, Mark S. Bangs, John W. Norris und Peter Hinkel Vorträge nationalökonomischen Gepräges hielten.

* Scott Payne, ein farbiger Bengel, wurde heute Morgen von Bernstein Schodly, Besitzer einer Schießgallerie in No. 106 Harrison Str. in die Hand geschossen. Schodly that dies absichtlich, da ihn der Junge gereizt. Er ist verhaftet und der Verwundete in das Hospital gebracht worden.

* Das „Northwestern Concil No. 315, Royal Arcanum" hatte gestern Abend in seinem Hauptquartier, 204 Dearborn Str., eine Festivität. H. H. C. Miller, der oberste Sprecher, sowie Herr M. R. Powers, der früher den nämlichen Rang bekleidet hat, waren gefeierte Gäste. T. T. Crittenden, Medicinalinspektor Stubbs, D. W. Wilson, L. W. Habel und Oberst Mott hielten Reden.

Plaudereien aus der Weltstadt.

III.

Was man sich unter Rauchern erzählt.

„Rauchen Sie?" wurde ich von dem Herrn gefragt, der die Cigarren am Rauchtisch herumreichte und auch mir eine anbot. Ich mußte die Frage verneinen und rief dadurch eine größere Sensation hervor, als ich jemals durch das Schreiben eines Feuilletons im Stande gewesen wäre.

„Sie Glücklicher!" rief der Eine.

„Sie Unglücklicher!" ein Anderer.

„Ich preise Sie deshalb glücklich", meinte der Erste, „weil Sie viel Geld ersparen müssen, wenn Sie nicht rauchen".

„Ich nenne Sie unglücklich", erläuterte der Zweite, „weil Sie auf einen Genuß verzichten müssen, der zu den besten auf Erden zählt."

Während ich noch darüber nachdachte, wem von den Beiden ich recht geben, d. h. ob ich mich als glücklich oder unglücklich betrachten sollte, war meine Tischgesellschaft in eine lebhafte Unterhaltung über den Werth oder Nichtwerth des Rauchens gerathen. Die ganze Rauchfrage wurde auf's eingehendste ventilirt, und da ich der Ansicht war, daß die abgegebenen Gutachten der verschiedenen Rauch-Experten die Leser der „Abendpost" interessiren dürften, so unterließ ich es, noch fernerhin über mein Glück oder Unglück nachzudenken und lauschte aufmerksam der Debatte.

„Meine Herren," ließ Herr Pantoffelheld sich vernehmen, „wenn ich nicht rauchen dürfte, wollte ich mich gleich begraben lassen. Für mich ist das Rauchen eine absolute Nothwendigkeit; es beruhigt mich, wenn ich in aufgeregter Stimmung bin, es beseitigt alle störrischen Gedanken und wappnet mich gegen die Gardinenpredigten meiner Frau. Das Rauchen führte zwar den ersten Bruch im ehelichen Frieden herbei, ihm aber verdanke ich es wiederum, daß ich mit Gleichmuth alle Klagen meiner Frau hinnehmen kann. Während der Flitterwochen wagte ich nicht, eine Cigarre im Hause anzurühren und oft, weiß Gott, ging ich mit mir zu Rathe, ob es nicht besser wäre, den Ehefreuden als den Rauchfreuden zu entsagen. Meine Liebe zu Eulalie war aber stark genug, um eine endgültige Entscheidung der Frage für Monate hinauszuschieben. Endlich wagte ich es, die Sache in zartester Form vor das Forum meiner Gattin zu bringen. Sie schleuderte nur ein entschiedenes Nein! entgegen. Das Rauchen, meinte sie, sei ein häßliches Laster, dem kein anständiger Mann huldigen sollte. Abgesehen davon, daß es eine große Verschwendung sei, jede Woche mehrere sauer verdiente Dollars in Rauch aufgehen zu lassen, die besser in gesammelter Form zum Ankauf eines schönen Seidenkleides zu benützen wären, müsse sie mir auch zu verstehen geben, daß das Rauchen schädlich für die Lungen sei, daß sie nicht den Geruch davon vertragen könne und daß es den Möbeln schade. Lange währte dieser Kampf ums Recht, bis es mir gelang, ihn dadurch siegreich zu Ende zu führen, daß ich versprach, eine ebenso große Summe, wie für Tabak, auch jährlich für die Extra-Garderobe meiner Frau aufgehen zu lassen und meine Rauchstunden in einem Nebenzimmer zu verbringen. Auf letztere Bedingung ging ich um so freudiger ein, als ich in solchen Stunden stets sicher war, unter der schlechten Laune meiner Frau nicht zu leiden."

Herr Dampfwolke, dem man vorwarf, daß er „Stinkadores" rauche, vertheidigte sich gegen diesen Vorwurf und suchte durch Argumente eigener Art zu beweisen, daß es nur Einbildung sei, ob man eine Fünf- oder Zehncents-Cigarre rauche, was ein allgemeines Oho! zur Folge hatte.

„Wenn ich auch nicht den Ausführungen des Herrn Dampfwolke im großen Ganzen beipflichte," bemerkte Herr Key West, „so kann ich doch nicht umhin, ihm darin beizustimmen, daß vieles auf Einbildung beruht. Wie viele Raucher gibt es, die sagen können, ob sie eine Havanna oder eine gewöhnliche Cigarre rauchen, wenn sie nicht vorher die Benennung derselben wissen? Die stärksten Raucher können am leichtesten vom Verkäufer betrogen werden, wenn dieser nicht ehrlich ist und ihnen eine andere Sorte als die gewünschte vorsetzt. Allerdings wird ein guter Raucher stets eine gute Cigarre von einer schlechten unterscheiden, er wird aber selten mit Bestimmtheit sagen können, ob die Cigarre 50 Cents oder einen Dollar kostet."

„Was, giebt es auch Cigarren, die einen Dollar kosten? fragte verwundert Herr Grünhorn.

„Es giebt noch theuerere", erwiderte Herr Key West, „doch darüber kann Ihnen Freund Glimmstengel, der Cigarrenhändler ist, bessere Auskunft geben."

Herr Glimmstengel ergriff sogleich das Wort und erklärte mit der Miene eines Sachverständigen: „Man kann Cigarren für zwei Dollars das Stück in der Stadt kaufen, doch giebt es nur zwei oder drei Läden, in welchen sie zu haben sind. Sie schmecken aber kaum besser, als die Fünfzig-Cents Cigarren, der einzige höhere Genuß liegt also darin, daß man anderthalb oder einen halben Dollar mehr bezahlt."

„By the way, Glimmstengel, da fällt mir ein, daß Du neulich über die Chicanen klagtest, denen ein Cigarrenhändler ausgesetzt ist. Kannst Du uns nicht etwas darüber erzählen?" fragte Herr Dampf.

„Gewiß, wenn die Gesellschaft sie hören will! Da ist zuvörderst der unverschämte Kerl, der sich in anderen Geschäften seine Cigarren kauft, stets aber zu mir kömmt, um sich dieselben anzuzünden. Ferner sein Halbbruder, der andere freche Mensch, der sich für fünf Cents eine Cigarre kauft, dann sich im Lehnstuhl des Ladens einige Stunden breit macht, alle Zeitungen durchstöbert, fortwährend sich mit mir unterhalten will und den Fußboden vollspukt. Viele Leute halten meinen Laden für eine Apotheke und verlangen Postmarken, Auskunft über alle möglichen und unmöglichen Sachen und blättern im Adreßbuch herum. Sollte ich alle die Unarten aufzählen, die sich das Publikum mit dem Cigarrenhändler erlaubt, ich würde nicht in einer Stunde fertig werden."

„Erlassen wir ihm den ferneren Theil der Jeremiade", schlug Herr Tschibuk vor und unisono hieß es: „Er ist dispensirt!"

„Noch eines möchte ich von ihm wissen," warf Herr Meerschaum ein; „er soll auf Ehre und Gewissen erklären, ob Cigarrenhändler nie betrügen, oder ob sie überhaupt gute Raucher betrügen können."

„Ein anständiger Geschäftsmann wird nie betrügen," erklärte Herr Glimmstengel mit Emphase. „Zuweilen ist es aber ein Gesetz der Nothwendigkeit, wie das Folgende illustriren wird. Kommt da neulich ein Mensch in meinen „Store", läßt sich mehrere „Brands" Cigarren zeigen, um eine für zehn Cents auszusuchen, und nachdem er in allen Kisten herumgesucht und seine schmutzigen Finger mit einigen Dutzend Cigarren zusammengebracht, meinte er, daß keiner der „Brands" ein richtiger sei und er den und den „Brand" zu haben wünsche, sonst müßte er mir seine Kundschaft für diesmal entziehen. Für diese Unverschämtheit mußte er bestraft werden. Ich nahm einige der schlechtesten Cigarren, praktizirte sie schnell in einen Cigarrenkasten, der die Aufschrift der Cigarren trug, welche er wünschte, und setzte sie ihm vor. Kaum erblickte er das Kästchen, als er auch ausrief: „Ah, Sie Schlaumeier, diese gute Sorte pflegen Sie jedenfalls für Ihre Stammkunden aufzuheben!" Er nahm nun eine der Cigarren, legte stolz seinen „Dime" hin und ging fröhlich von dannen, das Lied dabei pfeifend: „O ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht."

„Rauchen Sie, meine Herren!" ertönte es plötzlich wieder und die Cigarrenkiste wurde herumgereicht. Ich lehnte wieder ab.

„In Zukunft", flüsterte mir mein Nachbar Pfeifenkopf in's Ohr, „wenn wieder Cigarren herumgereicht werden, nehmen Sie ruhig eine, stecken Sie dieselbe ein mit den Worten: „Ich werde später rauchen, und heben Sie sie für mich auf. Verstanden?"

Die Unterhaltung drehte sich nun weiter um den Unterschied von Cigarren- und Tabakrauchen, um Pfeifen und um so vieles Andere, was den Raucher interessirte, als ich aber auch das niederschreiben wollte, sah ich die drohende Gestalt des Setzer-Vormannes vor mir auftauchen, als wollte sie sagen: „Herr, ist der Artikel noch nicht lange genug?" und mich in mein Schicksal fügend, verschweige ich den Rest, auf die Gefahr hin, die Leser nicht vollends befriedigt zu haben.

S. K.

* Die Männer, welche bei der Stadtrathswahl in den neuen Wards als Wahlrichter und Wahlclerks fungirt haben, wurden heute ausbezahlt.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen für Deutsche wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Joseph Hayes, Louise Weiland.
Peter Buis, Jennie Myer.
Frank F. Schnecke, Gustava Ergo.
John Polkow, Theresa Schuld.
Austin Hanawalt, Mary Polz.
William Welter, Margaret Wanderschild.
John Helein, Selma Anderson.
Louis Krüger, Martha Czarnowsky.
John Brir, Camilia Hoetich.
Friedrich Bartz, Ernestine Polakowska.
David E. Hauk, Mary Haehlau.
Ernest Lindelinf, Emma Ostling.
Hermann Ilgen, Augusta Flinko.
C. F. Hamberger, Lizzie Waller.
Joseph Detlaf, Marie Delering.
Thomas O. Oswald, Nellie Moore.
Hermann Poschieck, Caroline Froehlich.
Leo J. F. Gronow, Lizzie McMahon.
Jacob Jene, Mary Feld.
Carl H. J. Loheit, Marie L. Kistan.
Fred R. Brand, Ella M. Henry.
Edwin L. Buschick, Laura Voigt.
Hans Wiebers, Mathilde Von Dieck.
Thomas Watson, Lina Schwabern.
Jan Pfeiffer, Louisa Hainz.
August Fauch, Caroline Miller.
Andrew Olson, Emma Kaiser.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Jowa Expreß	† 8.15 M	† 7.25 A
Council Bluffs, Sioux Falls, Peoria & Dakota Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.45 N	* 9.40 M
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver und Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 5.00 N	* 9.20 M
Council Bluffs und Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 3.00 N	* 1.30 N
Joliet Accommodation	* 4.00 N	*10.45 M
Peru Accommodation	† 5.05 N	†10.30 M
Council Bluffs Nacht-Expreß	*10.30 A	* 6.50 M
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	*10.30 A	¶ 6.50 M
Peoria Nacht-Expreß	‡11.30 A	¶ 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡11.30 A	* 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x10.30 A	o 6.50 M

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntag. ‡Täglich, ausgenommen Samstag. ¶ Täglich, ausgenommen Montag. x Nur Samstag. o Nur Montag.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Straße Ecke Fourth Avenue, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York Boston & Philadelphia Expreß	x 7.20 A	x 8.25 M
New York & Boston Limited	x10.15 M	x 9.00 A
Philadelphia Expreß	x10.15 M	x 9.00 A
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 M	o 6.15 A
North Hudson Accommodation	x 5.35 N	x 9.10 M
Jamestown & Buffalo	x10.15 M	x 9.00 A
Jamestown & Buffalo	x 7.20 A	x 8.25 M

xTäglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Office, No. 204 Clark Str., Depot Ecke Harrison und 5. Ave.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 M
Des Moines & St. Joe Lim. Expreß	5.00 N	9.33 M
St. Paul und Minn. Nacht-Expreß	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Sycamore Local	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 M

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. Big Four Route.

Depots, Fuß von Lake Str., Fuß von 22. und 39. Str. Ticket-Offices in Depots und 121 Randolph Str. Grand Pacific Hotel und Palmer House.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
Cincinnati, Indianapolis und Louisville Tag-Expreß	8.30 M	6.30 A
Ditto Nacht-Expreß	8.15 A	6.50 M

Die „Nickel Plate" — New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Straße, Chicago, wie folgt:

	Abfahrt	Ankunft
Chicago	7.35 M	8.10 A

Central Standard Zeit.

Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an oder wende sich an R. A. Skinner, Commercial Agent, oder an Chas. H. Walker, Agent. Pass.-Depot: 79 Clark Straße, Chicago.

Die Pennsylvania-Linien.

Union Passagier-Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams. Ticket-Offices, 65 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific-Hotel.

Züge gehen nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington und Pittsburgh.

F Mail Expreß	† 8.00 V
P Penna. Spezial	*10.00 V
F Schnellzug	* 3.15 N
F Penna. Limited	* 5.00 N
P Eastern Expreß	* 8.15 A
F Atlantic Expreß	*11.30 A
P Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, Columbus und dem Süden	† 8.30 V
	* 8.55 A

F Via Fort Wayne Route. P Via Pan Handle Route. Expreßzüge kommen in Chicago an um *6.55 V., *7.00 V., *9.00 V., † 5.00 A., *6.30 A., *9.30 A.

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str., und am Fuß der 39. Straße. Ticket-Officen: 194 Clark Straße.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
St. Louis und Texas Schnellzug	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
New Orleans Schnell-Expreß	§8.35 A	§ 7.20 M
Chatsworth und Bloomington Passagierzug	* 2.45 N	* 3.10 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
Kankakee & Gilman Passagierzug	* 4.30 N	*10.00 N
Rockford, Dubuque, Sioux City und Sioux Falls Expreß	*11.45 M	* 2.00 N
a Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	§11.35 A	c 6.30 M
Rockford & Freeport Passagier	§ 4.05 N	§10.30 M
Rockford & Freeport Expreß	§ 8.05 M	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 A

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. c Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque, täglich von Dubuque bis Chicago. § Täglich. * Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahnen.

Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago, Lake Shore Depot, Van Buren Str.
New York — Grand Central Depot, 42. Str.
Boston — Boston und Albany Depot, Kneeland Str.
Ticket-Offices, 66 Clark Str. — Depot, 22. Str. — Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 M	* 6.45 A
N. Y. und Boston Tag-Expreß	* 8.50 M	* 6.45 A
New York und Boston Schnellzug	§ 3.00 N	§ 9.00 A
Vestibule Limited	5.30 N	9.50 A
New York und Boston Expreß	§ 7.45 A	§ 7.35 M
Nacht-Expreß N. Y. und Boston	*11.30 A	* 7.00 M
Elkhart und Goshen Accom.		§11.00 A

§ Täglich. * Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen spreche vor 211 Clark Straße und im Union-Bahnhofe, Canal Straße, zwischen Madison und Adams St.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg, Streator & Rockford	† 8.45 M	† 6.50 A
Council Bluffs, Omaha & Denver	*12.01 N	* 2.30 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	*11.59 M
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 M
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 M
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 7.00 M
Kansas City, St. Joseph und Atchison	* 5.45 N	* 9.15 M
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.45 N	* 9.15 M
St. Paul und Minneapolis	* 5.10 N	* 9.30 M
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 A	* 6.30 M
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 A	* 6.30 M
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 A	†10.55 A

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany-Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route."

Depots: Fuß von Lake Straße und am Fuß von 22. Straße. Ticket-Offices: 67 Clark Straße, Südost-Ecke von Randolph Straße, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 M	† 7.55 A
New York u. Boston Tag-Expreß	†10.35 M	† 4.35 A
New York und Boston Limited	* 3.10 N	* 9.00 A
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 M
Atlantic Expreß	*10.10 A	* 7.45 M
Nacht-Expreß	* 9.10 A	† 7.00 M
Ueber die Chicago und West-Michigan-Bahn.		
Grand Rapids u. Muskegon Post	† 7.55 M	† 7.55 A
Grand Rapids u. Muskegon Exp.	† 4.40 N	† 3.20 A
Grand Rapids u. Musk. Sleeper	*10.10 A	† 7.00 M

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags.

Wabash-Eisenbahn.

John McNulta, Einnehmer. Züge kommen an und verlassen Dearborn Station, Ecke Polk u. Dearborn Str. Ticket-Offices: 109 Clark Str., Palmer-House, Grand Pacific Hotel u. Dearborn Station.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	8.25 M	6.30 N
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	9.00 A	7.15 M
Kansas City, Hannibal, Jacksonville, Springfield und Peoria-Expreß	2.30 N	1.45 N
Peoria, Keokuk, Burlington, Des Moines und Ottumwa-Expreß	8.25 M	6.30 N
Peoria, Keokuk, Burlington-Expreß	9.00 A	7.15 M
Custer Park und Essex Accomm.	4.30 N	9.35 M

Santa Fe Route. Chicago—Kansas City.

Züge gehen ab von Dearborn-Station, Ecke Dearborn und Polk Straße.

	Abfahrt.	Ankunft.
Galesburg & Ft. Madison Expreß	† 8.00 M	†7.15 N
Kansas City, Los Angeles u. San Diego Vestibule Schnellzug	* 5.25 N	*9.00 M
Streator, Joliet und Pekin Expreß	† 1.15 N	†2.10 N
San Francisco Expreß	*11.30 A	*7.00 M
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	11.30 N	7.00 M

* Täglich. † Sonntag ausgenommen.
Offices: 212 Clark Straße, Ecke Adams.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison-, Canal- und Adams Str. Stadt-Offices, 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich, ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 M	b10.00 M
	a 5.30 N	a 9.30 M
	a11.00 A	a 7.00 M
Milwaukee, Madison und Westen	b11.30 M	a 7.00 A
	a11.00 A	d 7.00 M
Milwaukee und Madison	b 3.00 N	b 1.15 N
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 M	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N	b10.30 M
		b 1.15 N
	b 7.30 N	a 4.00 N
Marquette & Lake Superior	a11.00 A	a 7.00 M
Iron Mountain & Menominee	b11.30 M	b 7.00 A
Cedar Rapids, Sioux City, Omaha, Denver und San Francisco	a12.30 A	a 1.00 N
	a11.10 A	a 6.50 M
Dubuque, Jowa und Dakota Plätze	a12.30 A	b 2.30 N
	b11.10 A	b 6.50 M
Kansas City und St. Joseph	c11.10 A	d 6.50 M

Für Fahrpläne nach anderen Punkten spreche man in den Ticket-Officen vor.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Office Nos. 206—208 Clark St., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie u. Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells u. Kinzie St.

	Abfahrt	Ankunft
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City, Des Moines, sowie nach Orten in Californien und Oregon	§12.01 N	§12.00 N
	§ 5.30 N	§ 7.00 M
	§10.30 A	§ 6.50 M
Nebraska, Black Hills u. Wyoming	§ 5.30 N	§ 7.00 M
St. Paul, Minneapolis, Duluth und Ashland, Madison	§ 5.30 N	§ 9.30 M
	§10.35 A	§ 7.00 M
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison, Janesville u. Beloit	* 9.00 M	* 6.50 A
	† 9.00 A	‡ 6.25 M
Milwaukee und Racine	x 8.30 M	§ 1.50 N
	* 5.00 N	* 4.00 N
	§ 7.30 N	§ 9.45 A
	§ 9.05 A	§ 6.30 N
Madison und Waukesha via Milwaukee	* 8.00 M	* 9.45 M
	*11.30 M	§ 1.50 N
	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, und Menasha, Appleton und Green Bay	*11.30 M	* 1.50 N
	§ 9.05 A	§ 6.30 M
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 A	§ 6.30 M
Ripon, Green Lake und Princeton	* 3.00 N	* 6.30 M
	*11.30 M	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Appleton, Wausau und Duluth	* 9.05 A	* 6.30 M
	§ 3.00 N	§ 1.50 N
	† 9.05 A	‡ 6.30 M
Jamesville, Watertown, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 M	* 4.30 N
	* 4.45 N	*10.25 M
Freeport, Rockford und Elgin	*10.15 M	* 2.40 N
	* 4.15 N	*10.30 M
	*11.30 A	*11.25 A
Rockford und Elgin	* 7.15 N	* 5.50 A
Rockford via Harvard	§ 9.00 M	§ 6.50 A

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. x Nur Sonntags. † Täglich, Samstag ausgenommen. ‡ Täglich, Montag ausgenommen.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Straße und Fifth Avenue. Stadt-Ticket-Offices: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N und *10.45 A. Chippewa Falls und Eau Claire †8.00 M, *5.00 N und 10.45 A. Ashland, Duluth und Lake Superior *5.00 N und †10.45 Abends. Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A. Waukesha *8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A.

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Bahnhof, Polk Str., zwischen State und Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville und Terre Haute Postzug	* 8.00 M	* 6.20 N
Evansville & Indianapolis Linie	§11.20 A	§ 7.05 M
Nashville und Southern Schnell-Linie	§ 3.35 N	§11.40 M
Paris, Marshall und Cairo Linie	§ 3.35 N	§ 7.05 M
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 M

Niagara Falls Short Line.

Züge verlassen das Depot und kommen an im Wabash Depot, Dearborn Station. Ticket-Office, 108 Clark Straße, Palmer House, Grand Pacific Hotel und Depot.

Tägliche Züge	Abgang	Ankunft
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Limited	3.00 N	10.15 N
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Expreß	9.05 A	7.15 V

Baltimore und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	8.10 M	5.15 N
New York Limited	*10.10 M	* 9.40 A
Vestibuled Limited	* 2.55 N	*10.55 M
Pittsburg & Wheeling Limited	* 5.05 N	* 6.55 M
Walkerton Accommodation	* 4.15 N	* 9.30 M

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park.
* Täglich. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abgang	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	*12.00 M	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.00 V
Kansas City, Col. u. Utah Expreß	*11.20 N	7.85 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.15 V
Springfield & St. Louis Tag-Expreß	† 9.00 V	7.30 N
Springfield & St. Louis Nacht-Expr.	*11.20 N	7.35 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.30 V

* Täglich. † Täglich Sonntags ausgenommen.

Kleine Anzeigen.

Kleine „Verlangt"- und „Gesucht"-Anzeigen, deren Raum 2 bis 3 Zeilen nicht übersteigt, nimmt die „Abendpost" bis auf Weiteres unentgeltlich auf. Geschäftsanzeigen und Verkaufsangebote sind hiervon selbstverständlich ausgeschlossen.

Verlangt.

Einige gute Träger (aber nur solche) verlangt für die „Abendpost".

☞ **Pennies, Nickels und andere Scheidemünze, gut eingerollt, kann in unserer Office eingewechselt werden. „Abendpost", 92 Fünfte Avenue.** 2

Verlangt: Ein Schneider im Store zu arbeiten. W. Heyn, 7 N. Halstedt Str. 2

Verlangt: Ein Schneider auf neue Arbeit verlangt. Zu adressiren R. „Abendpost". 2

Verlangt: Junge Leute in Logis verlangt. 609 Milwaukee Ave. 2

Gesucht: Ein Ingenieur und ein Maschinist suchen Beschäftigung. 57 Finnel Str. 2

Gesucht: Ein junger wohlbekannter Expreßmann sucht eine Stelle als Fuhrmann für ein Haus bei der Woche. Offener oder gedeckter Wagen. Adresse: Henry Knecht, 46 Hoffman Ave. 26seplw2

Gesucht: Ein Barbier, kurze Zeit im Lande, sucht Stelle. Offerten: Chiffre A. B. No. 100 „Abendpost". 2

Gesucht: Ein deutscher Koch wünscht Beschäftigung. Näheres 177 Ost Ohio Str. 2

Gesucht: Agenten, männlich oder weiblich, gesucht. Nachzufragen 332 W. 14. Str. 26seplw2

Gesucht: Ein Uhrmacher, kürzlich eingewandert, mit vollständigem Werkzeug, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Engagement. Adressire: U. „Abendpost". 2

Gesucht: Eine gute Köchin sucht Stellung. Man adressire M. S. „Abendpost". dof2

Gesucht: Eine tüchtige Verkäuferin sucht Damenartikel zum commissionsweisen Vertrieb. Näheres 197 Clybourn Ave., unten. 2

Gesucht: Eine anständige Frau empfiehlt sich zum Ausbessern von Herren- und Damenkleidern. 685 Armitage Ave., nahe der Car-Station Milwaukee Ave. 2

Gesucht: Eine in allen Branchen der feinen Kochkunst durchaus bewanderte Köchin sucht Stellung in Privatfamilie, oder übernimmt die Leitung von Gesellschaften, Diners u. s. w. Offerten J. Z. „Abendpost." mi,bol

Zu verkaufen: Ein kleiner Groceryladen ist sofort billig zu verkaufen. Miethe $9.00 für Store und 4 Zimmer. 107 Humboldt Str. beim Humboldt Park. di,mi,do,8

Zu verkaufen oder zu vertauschen eine Grocery gegen Stadtgrundeigenthum. Zu adressiren: D. O., Abendpost. 23sp,1w,7

Zu vermiethen: Eine freundliche Stube an einen Herrn zu vermiethen. 57 Finnel Str. 2

Zu vermiethen: Zimmer, an einen anständigen jungen Mann, mit Kost. 284 W. 14. Str., nahe Halsted, unten.

Gesucht: Ein Zimmer für einen alleinstehenden Herrn bei anständiger Familie auf der Nordseite. Adressire Z. J. „Abendpost" mit Preisangabe. 1

Die Enkel.

Novelle von M. Elton.

Wie lag es so still im Wintersonnenschein! Einsam thronte es wohl auf seiner sonnigen Höhe, dem aber, der sein hohes Dach über die mächtigen, dunkeln Fichten ragen sah, kam ein heimisches Gefühl, so als müßten hier zufriedene Menschen wohnen. Das mochte wohl jetzt eher wahr sein, wie vor Zeiten, als das stolze, stattliche Paar hier einzog. Ueber das Schloß von Lestrang waren heftige Stürme gebraust; davon wußte das alte Paar, der Marquis und die Marquise von Lestrang, zu erzählen. Sie erzählten aber nichts davon, die welken Lippen waren fest geschlossen, nur in den Augen glühte es, wie ein verzehrender Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnungen. Und doch hatte der Todesengel, der die Zinnen des Schlosses umschwebt, nicht jede Hoffnung davon getragen, wie frisch sprossender Epheu um altes, verwittertes Gestein sich schlingt, so waren zwei blühende Kinder geblieben, der Stolz und Ehrgeiz der Marquise, die Enkelin, der Trost des alten Marquis. Es war besser geworden im Schloß von Lestrang, viel besser. Nicht daß der Tod der Tochter und dann der des einzigen Sohnes den endlichen Frieden gebracht hätte, o nein! aber die Schloßbesitzer waren alt geworden und die Kampfeslust hatte sich bedeutend gemindert. Ihre Ansichten und Meinungen fanden heute so wenig nach langen Discussionen den versöhnenden, ausgleichenden Mittelpunkt, wie von Anfang an, die Kämpfe aber wurden mit weniger Erbitterung geführt, wie früher. In einem hohen, behaglich eingerichteten Zimmer des Schlosses lag, auf einer Chaiselongue ausgestreckt, der kaum dreiundzwanzigjährige Baron Paul de Vincourt. Seine edlen Züge mit der matten Färbung kündeten deutlich genug eine kaum überstandene Krankheit an. Der dunkelblaue Sammtschlafrock ließ den schlanken, schöngeformten Hals frei, der matt zur Seite geneigt, den interessanten Kopf mit dem dunkeln, kurzgelockten Haar in einem überaus günstigen Lichte zeigte. Eine der schlanken Hände ruhte auf der dunkelroth seidenen Decke, die über seine Knie gebreitet lag, die andere hing läßig herunter und diente einem niedlichen Dachshunde zum Spielwerk.

Wohlgefällig ruhten der Marquise Augen auf dem Enkel, ihre imponirende Gestalt richtete sich im Lehnstuhl noch höher auf: „Er gleicht seinem Vater," dachte sie, „nur noch schöner und eleganter hat sich sein Wuchs entwickelt, — der liebe, theure Junge! möge er mehr Glück haben, wie sein Vater."

Ein leiser Seufzer hob die auf ihrer Brust befindlichen schwarzen Spitzen, ihre schlanke Hand fuhr schnell und nachdrücklich über die Stirne, als wolle sie jedem unbequemen Gedanken den Zugang wehren. Der schöne, dunkle Kopf des Genesenden zeichnete sich scharf gegen das noch helle Fenster ab, das ganz vom Licht der Abendröthe umgeben, unten mit den dunkeln Wipfeln der Fichten abschloß. Des jungen Mannes Gesicht wendete sich dem Fenster zu. „Du siehst nichts mehr, Marcella," sagte er mit einer weichen, melodischen Stimme und sah mit einem langen, innigen Blick auf einen feinen Kopf, der sich zu einem Stickrahmen hinunter beugte.

„Ich habe Eile, Paul," antwortete das junge Mädchen, das nun ein wunderbar schönes Gesicht mit ausdrucksvollen, dunkeln Augen dem Vetter zuwendete; „die Stickerei zu Deiner Jagdtasche darf nicht auf sich warten lassen, wenn Du zum ersten Mal wieder auf die Jagd gehst."

„Wie gut bist Du, Marcella; müßte ich nicht wie ein lebloses Etwas festliegen, wahrhaftig, ich hätte schon hunderte von Küssen auf Deine Locken gedrückt, so sehr Du Dich auch dagegen wehren möchtest.

Marcella erröthete und bückte ihr Gesicht tiefer auf den Stickrahmen.

„Ach, Kinder, wohin gerathen wir, wenn bürgerliche Umgangsformen bei unserer Jugend in die Mode kommen?" rief die Marquise und bewegte ungehalten den Kopf hin und her. „Paul möchte seine Verlobte abküssen, wie ein Jägerbursche seinen Schatz, und Marcella müdet sich Augen und Hände ab, um ihrem Verlobten eine sinnige bürgerliche Freude zur Genesung zu bereiten." Sie lachte kurz und gezwungen auf: „Ich hasse dies spießbürgerliche Thun," sagte sie hastig und trat an's Fenster.

Baron Paul lachte laut auf. „Ei, laß uns doch auf unsere Art glücklich sein!" rief er und ein jugendliches Feuer flammte in dem schmalen Gesichte auf. „Die Liebe ist ein Himmelsgut, von dem jeder nimmt, weß Standes er auch sei. Nicht wahr, Marcella, wir wissen das? Komm, reiche mir wenigstens Deine Hand, — so halte ich es nicht länger aus, morgen mache ich die ersten Gehversuche; das sind ja Tantalusqualen, Dich immer nur einige Schritte von mir sehen zu dürfen."

„Wie sie geliebt wird von dem herrlichen, tollen Jungen," dachte die Marquise, „sie gleicht so ganz ihrem Großvater in seiner hausbackenen pedantischen Art, und Pauls Feuerseele begeistert sich für das kühle, ruhige Mädchen, — sonderbar, unbegreiflich! Wie verständnißlos schlägt sie die Augen vor seinem Gluthblicke nieder, sie weiß den lieben Menschen nicht zu würdigen."

Sie waren für einander bestimmt, das wußten sie von jeher. Paul war ein kleiner Knabe, als sein Vater an einem Hirnschlag, wie es hieß, plötzlich starb und seine Mutter, des Marquis einzige Tochter, ihm einige Wochen später nachfolgte. Der Sohn des Marquis war ein Gelehrter, er täuschte alle stolzen Hoffnungen seiner Mutter. Von unbedeutender Erscheinung, kränklich, gelang es ihr wenigstens, ihn mit einer jungen Dame von guter Familie zu verheirathen. Als der Gelehrte starb, brachte die junge Frau noch einige langweilige Jahre bei den Schwiegereltern zu und verheirathete sich dann an einen vornehmen Spanier.

Gern willfahrte sie der innigen Bitte des Marquis und ließ ihre sechsjährige Marcella bei den Großeltern, als sie sich mit ihrem jungen Gatten nach Spanien begab. Die beiden Kinder wuchsen zusammen auf, eine besondere Zuneigung zwischen dem schönen tollen Knaben und dem kleinen sinnigen Mädchen war nicht bemerkbar. Paul wurde seiner Studien wegen aus dem Schlosse entfernt und kam nur noch einmal des Jahres, während der sogenannten großen Ferien, zu den Großeltern. Seine wilde, ungestüme Jugendlust, die in der strengen geistlichen Anstalt gedämpft und zurückgehalten wurde, brach dann fessellos alle Schranken, die erste Woche war immer zum Austoben bestimmt. Angstvoll und dennoch beglückt sah die Marquise zu, wenn sein kleines Schifflein auf der Seine, die am Fuße des Parkes vorüberfloß, im wilden Strudel sich wand und ihr „toller Junge" hoch aufgerichtet mit glühenden Wangen und sprühenden Augen Herr ward über jede Gefahr.

„Gott steh' mir bei!" seufzte oft der Marquis, „ich fürchte, den wird auch meine gute, sanfte Marcelle nicht zu bändigen vermögen. Soll ich noch einmal eine schöne, friedliche Existenz dem wilden, verrückten Blick dieser Vincourt opfern?" Die Stirne des alten Mannes wurde sorgenschwer; was war zu thun? Kaum konnte er hoffen, noch vor seinem Tode das Schloß von Lestrang befreit zu sehen; sein Schwiegersohn, sein schrecklicher Schwiegersohn, der Liebling der Marquise, war dem Dämon des Spieles verfallen gewesen und er hätte den Schwiegervater ganz ruinirt, wenn nicht ein prompter Tod den Baron von Vinecourt weggerafft hätte. Ja, was war nun zu thun? Marcelle besaß viele Stiefgeschwister in Spanien und hatte nur ein bescheidenes Erbe vom Vater erhalten. Blieb nun Alles zusammen und der Marquis erlebte, daß Lestrang frei von Schulden war, dann konnten die Enkel, als Paar vereint, dem alten Namen Lestrang Ehre machen. Der Marquis sah keinen Ausweg, die beiden Enkelkinder mußten sich verheirathen. Er saß gebückt an seinem Schreibtisch und rechnete, die welken Hände zitterten.

Der Marquise höhnischer Blick fuhr über ihn hin, sie hob die Schulter, als wollte sie sagen: „Nun rechnet er wieder, der alte Philister."

Der Plan des Marquis sagte seiner Frau wenig zu. Das stand bei ihr fest, daß der glänzende Baron von Vinecourt die Hand nach der ersten Partie Frankreichs ausstrecken könne; was lag ihr an Marcelle? Hätte das Mädchen Geschmack am Kloster gehabt, die Enkelin wäre da am besten aufgehoben gewesen. Mit Befriedigung sah sie zu, wie das Verhältniß zwischen den Beiden nicht über ein geschwisterliches hinauskam. Baron Paul hatte seine Studien beendet, er war zwei Jahre lang gereist und hatte dann einige Zeit in Paris zugebracht. Das Alles mußte sein, so sehr sich auch das Sparsystem des alten Marquis dagegen sträubte, denn Pauls Reisen geschahen immer auf Marcelles Rechnung.

Im November war's, da wurde die Marquise nach Paris an's Krankenlager des Enkels gerufen. Ein Sturz mit dem Pferde hatte dem Baron eine heftige Rückenmarkerschütterung und eine Brustfellentzündung zugezogen. Sobald es anging, brachte ihn die Marquise nach Lestrang, wo er lange Zeit hindurch in Lebensgefahr schwebte. Marcelle stand ihrer Großmutter treu zur Seite, ihre leichten, bebenden Hände glätteten ihm die Kissen, und Paul fühlte die tausend kleinen Liebesdienste, ehe er im Stande war, seiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

Als er zum ersten Male ihr flüchtiges Händchen in seiner Rechten festhielt und sie mit langem, matten Blicke ansah, da füllten sich Marcelles Augen mit Thränen. Mühsam richtete sich der Kranke empor und küßte ihr die hellen Tropfen von den Wangen.

„Was thust Du, Paul!" rief sie verwirrt und blickte erschreckt um sich. Sie waren allein.

„Weißt Du, daß ich Dich liebe, Marcelle, über alle Beschreibung liebe?" fragte er, und seine heißen Augen brannten auf ihr mit einem verzehrenden Ausdruck.

„Ich liebe Dich auch, Paul," flüsterte Marcelle hastig; „da erst habe ich es gewußt, als ich dachte, du könntest sterben."

„Wirklich, wahrhaftig, Marcelle?" fragte er und sein Gesicht zeigte plötzlich den früheren belebten Ausdruck. „So wollen wir heirathen, willst Du? Bist Du damit einverstanden?" Er drückte ihre Hände an seine Lippen und küßte sie stürmisch.

„Großpapa meint, Du müßtest noch ein wenig älter werden," erwiderte sie zögernd.

Paul fuhr mit der Hand über das weiche, kurzgeschnittene Haar und lachte mit jugendlicher Frische laut auf: „Aelter werden, als ob das so rasch ginge? Steht unsere Liebe nicht jetzt in ihrer Blüthezeit, will der alte Zauberer sie erst welken sehen, ehe er unsere Heirath erlaubt? Ich entführe Dich, Marcelle — was untersteht sich der alte Herr, Richter zwischen zwei glühenden Herzen sein zu wollen! Der hat nie, auch nicht die blasse Idee von der Liebe gehabt."

„Du regst Dich auf, Paul; siehst Du, nun wirst Du blaß!" rief Marcelle und griff mit zitternden Händen nach den belebenden Tropfen. Paul lag matt mit sterbenden Blicken im Kissen, Marcelle stand bleich mit fliegendem Athem vor ihm und flößte ihm die Tropfen ein. Ein dankbares, glückliches Lächeln zog über sein Gesicht.

So hatten sie sich gefunden. Darüber waren Wochen vergangen. Die Innigkeit des stündlichen Verkehrs beglückte Beide, im Krankenzimmer war der tolle Cousin ihr das Liebenswertheste, das Theuerste geworden, was die Erde trug. In jedem Blick, in jedem Wort, verrieth sich ein tiefes Gemüth, das sie bei ihm nicht geahnt hatte, und stolz und freudig schlug ihr Herz, daß sie von dem schönen Mannes geliebt wurde.

Der alte Marquis erschien täglich einmal im Krankenzimmer; knapp erkundigte er sich nach dem Befinden des Enkels und verließ nach einigen Minuten das Zimmer wieder. Paul athmete erleichtert auf, wenn der alte Herr gegangen war. Die grauen, durchbohrenden Augen schienen dem Enkel bis auf den Grund der Seele zu blicken, — ja, "embêtant" war es gewiß, daß der Marquis, wie ein Detectiv, jeden der Schritte des Enkels überwachte. „Im Grunde aber wußte er doch nicht viel," lachte Paul, Paris war selbst für die scharfen Augen des alten Mannes viel zu groß. Nun war Alles anders geworden, er liebte Marcelle ganz ernstlich, und damit hörten die früheren zweideutigen Beziehungen des pariser Lebens auf.

Unter den mit warmer Liebe auf ihr ruhenden Augen wurde Marcelle täglich schöner. Selbst die Marquise war erstaunt über diese rasche Umwandlung, sie mußte es gestehen, Marcelle war eine Schönheit geworden und der Wunsch äußerte sich lebhaft in ihr, kommenden Winter mit den beiden blühenden, vornehmen Erscheinungen der Enkelkinder das Staunen der Pariser Gesellschaft zu erregen. Vielleicht waren zwei große Namen und zwei große Vermögen mit diesen Beiden zu erheirathen, — so weit reichte freilich der Blick des Marquis nicht, der reichte nicht über die kleinlichen Rechnereien, über denen er täglich saß. Keinesfalls durfte bis zum nächsten Winter etwas von einer beabsichtigten Heirath der Enkel verlauten, — die Annäherung der Beiden, die den engherzigen Plan des Marquis begünstigte, konnte man ja einstweilen gelten lassen.

Der Frühling brachte Pauls völlige Genesung. Für die Verlobten wurde er zu einem herrlichen Festtag. Sie ergingen sich, eng umschlungen auf den Terrassen des Gartens unter blühenden Bäumen und flüsterten sich unter dem Gesange der Vögel die süßesten Worte zu. Paul war wieder der feurige, ungestüme Mensch von früher, kaum daß Marcelles ruhiger, sinniger Blick den Ausdruck seiner Liebe zu regeln vermochte. Er hatte ihr in der Krankheit näher gestanden, die Vereinigung erschien ihr damals inniger, als jetzt. Er saß neben ihr im Park, stundenlang, und las ihr meisterhaft mit dem ganzen hinreißenden Schmelz seines Organs und der glühenden Begeisterung seiner Jugend vor. Sein Lieblingsschriftsteller war Alfred de Musset. Marcelle lauschte seinem hinreißenden Vortrag, den Sinn faßte sie vorerst nicht. Nach und nach aber befiel sie eine Unruhe, ja Aengstlichkeit, die Paul schließlich auffiel. Sie sah ihn unsicher an: „Das sind krankhafte, schlechte Zustände, warum liest Du mir solche Dinge vor?" sagte sie und ihre Lippen zitterten.

Er schlang den Arm um sie, Marcelle aber rückte von ihm und schmollte.

„Sei doch nicht kindisch, mein Lieb!" rief er ungeduldig; „das versteht Ihr wohlerzogenen jungen Mädchen nicht, wie sublim eine solch arme Kreatur in ihrer aufopfernden, hingebenden Liebe ist, die weder Anerkennung vor der Welt fordert, noch sonst einen der Vortheile, die für das Weib in der Ehe liegen."

Die Augen Marcelles flammten zornig auf. „Schweige!" rief sie erregt; „verschone mich mit Deiner Begeisterung für solche verworfene Zustände!"

„Wie schön Du bist, Marcelle! Sieh', so gefällst Du mir. Dein Gesicht muß Sturm verkünden, die immerwährende klassische Ruhe versteinert es. Ich hoffte, meine Lektüre sollte das Wunder hervorbringen, es sollte wie Ahnung der fessellosen, allmächtigen Liebe in Deinen wundervollen Augen aufgehen, — nun habe ich statt dessen Deinen Zorn erregt; aber auch so bist Du unvergleichlich schön."

Er sagte es langsam, seine Augen bewundernd auf sie gerichtet.

„Paul, ich fürchte, wir passen nicht zusammen," sprach sie rasch, indem sich ihre Augen mit Thränen füllten.

„Gewiß passen wir zusammen!" rief er und ergriff ihre widerstrebenden Hände. „Ich verspreche Dir, mein süßes Kind, nie mehr meiner Begeisterung für Alfred de Musset Ausdruck zu geben, bis Du mir in diese Regionen zu folgen vermagst."

„Das wird nie geschehen!" fiel sie eifrig ein.

„Siehst Du, Kind, es käme einem Wunder gleich, wenn von den engen, spießbürgerlichen Ideen des alten Herrn nicht etwas auf Dich übergegangen wäre, das ist so begreiflich," sagte er und wollte spielend ihren Arm unter den seinigen ziehen; Marcelle aber schlug die Arme übereinander: „Das war schlecht von Dir, Du wolltest mich mit dieser Lektüre erniedrigen, — ich verachte Deine Auffassung von der Liebe, ja, das thue ich!" Wie ein aufgescheuchtes Reh floh sie vor ihm, mißgestimmt nahm er das Buch vom Boden und ging tiefer in den Park hinein.

Einige Tage lang herrschte sichtliche Entfremdung zwischen den Beiden, Marcelle zeigte sich nur an der Seite ihres Großvaters, sie konnte aber den Gedanken nicht los werden, an die „selbstlosen, hingebenden Wesen", deren Liebe der Dichter mit glühenden Farben geschildert und welche die Begeisterung ihres Verlobten erregt hatten. Je mehr sie darüber nachdachte, desto verwirrter und unruhiger wurde sie. „Sublim!" hatte ihr Verlobter diese Geschöpfe genannt. Röthe stieg zu ihrer klaren Stirne auf, wenn er ihre Hand ergriff und die kleinen Rechte geltend machte, die er im Krankenzimmer erworben; verlegen, hastig entzog sie ihm die Hand und schlug doch wieder vor seinem erstaunten fragenden Blick die Augen nieder.

Es war gut, daß die Marquise mit dem Enkel in's Seebad Trouville abreiste, seine Gesundheit bedurfte der Kräftigung, zudem zeigte sich die stolze, stattliche Greisin gerne in Begleitung des jugendlich schönen Enkels. Er verstand es, wie es auch sein Vater verstanden, ihre schwache Seite zu hätscheln. Paul erklärte sie heute noch als die schönste Frau von Frankreich und Navarra, [illegible]

glaubte, so wußte sie doch, daß sie die ganze Zuneigung ihres Enkels besaß. Von jeher hatte sie Partei für ihn gegen den alten engherzigen Mann genommen, Paul wußte, daß sie immer fest zu seiner Seite stehen werde.

Marcelle war bei dem Marquis geblieben, das war so herkömmlich. Vor dem Kinde hatte er schon seinem Groll Luft gemacht. Sie kannte alle seine Sorgen, seinen ganzen Verdruß über die getäuschten Hoffnungen seines Lebens. So leicht hatte er sich nicht darüber beruhigt. „Das ist Deine Schuld," hatte ihm die Marquise gesagt, wie der Sohn ein einseitiger Bücherwurm geworden war. „Du hast Deinen Sohn in allem beschränkt, nun hast Du die Folgen davon."— „Das ist Deine Schuld," hatte er ihr wüthend zugeschrieen, als sie nicht geruht und gerastet, bis der Baron von Vinecourt ihr Schwiegersohn geworden war und den Marquis fast ruinirt hatte. Wiederholt waren diese trüben Geschichten vor Marcelle erörtert worden; es half auch nichts, wenn sie versuchte, den Großpapa auf andere Gedanken zu bringen, desto hartnäckiger kehrte er wieder zur Vergangenheit zurück. Aengstlich gemacht durch die Wendung, die das Leben seines Sohnes genommen, wagte er nicht, seinen Enkel zu sehr zu beschränken. Wenn ja seine kluge, willensstarke Marcelle einst Pauls Frau wurde, so mußte dieser sein Leben ändern. Vorerst sollte Baron Paul jedoch Proben ablegen, daß er Marcelle verdiene.

Das gute Einvernehmen war längst zwischen den Verlobten wieder hergestellt, seit Paul ihr von Trouville über Musset geschrieben: „Was habe ich nur gedacht, ich Sinnloser, daß ich den reinen Blick meiner schönen, edeln Marcelle in diese Tiefen lenken wollte!" Ende Januar ging Paul nach Paris.

Der Marquis de Lestrang war in seiner grämlichsten Laune. „Er ruinirt mich, der Junge," klagte er; „was mag er in Paris treiben? Mein armes Kind, er bringt Dich an den Bettelstab, für Dich wird nichts übrig bleiben!"

„Warum grämst Du Dich hier und plagst Dich mit allerlei Ideen? Gehe doch selbst nach Paris und sieh' nach Paul. Der Frühling ist da, Paul wird gerne mit Dir nach Lestrang kommen," sagte Marcelle und hing sich innig an den Arm des alten Herrn. „Nimm mich mit Dir, Großpapa; ich muß es Dir nur gestehen, ich war auch in der letzten Zeit nicht zufrieden mit den kurzen, inhaltlosen Briefen, komm, wir wollen Paul zurückführen."

„Du bist mein kluges Mädchen, — ja, wir wollen gehen, sogleich!" rief er und lenkte sofort eiligst die Schritte nach dem Schlosse.

„Das Dejeuner sogleich, um elf Uhr anspannen!" rief der Marquis in den Speisesaal hinein, wo der Bediente den Tisch deckte. Augenblicklich trat die Marquise aus dem angrenzenden Salon und sah überrascht den Marquis an. „Ich will Dir eine Freude machen und Dir den Jungen von Paris mitbringen, er sieht in der Häusermenge nicht, daß längst der Frühling gekommen ist, Marcelle hilft mir, ihn zur Heimkehr zu bewegen."

Er murmelte noch einige Worte, die die Marquise nicht verstand, sie sah nur, daß sein Verdruß ein hochgradiger war.

„Derartige Ueberraschungen gehören nicht in das Programm eines Edelmannes, sie geben ein Mißtrauensvotum ab," sagte die Marquise entrüstet.

„Wohl, wohl, Frau Marquise; Baron Paul und sein Vater haben nichts dazu gethan, mich in Vertrauensseligkeit zu wiegen," erwiderte er mit kaltem Hohn.

Die Marquise überlegte; sie mußte den Enkel durch ein Telegramm benachrichtigen. Das Dejeuner wurde schweigend genommen, darnach bestieg der Marquis mit Marcelle den Wagen. Auf der zwei Stunden entfernten Station angekommen, beobachteten seine durchdringenden Augen den Kutscher, welcher seinen Sitz verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Waffenwesen im nächsten Kriege.

Einem Aufsatz über den bewaffneten Frieden in der „Nation" aus der sachverständigen Feder des Herrn Hugo Hinze entnehmen wir nachstehende Darstellung über die Waffen, mit denen die Millionenheere der nächsten Kriege ausgerüstet sein werden. Hinze berechnet die Kriegsstärke der Heere des Deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs, Rußlands für einen neuen Krieg auf zusammen 13½ Millionen Mann an ausgebildeten Mannschaften. Diese Millionen würden mit den raffinirtesten Zerstörungselementen ausgerüstet sein.

Das Zündnadelgewehr, mit welchem wir noch 1870—71 unsere Siege erfochten haben, kann heute nur noch als ein primitiver Schießprügel angesehen werden. 5½ Kilogramm schwer, mit einem Kaliber von 11 Millimeter, blieb es vor der bescheidenen Zielgrenze von 500 Meter stehen; und ein ganz ausgezeichneter Schütze war der, welcher in der Minute 8 Schüsse abgeben konnte. Heute rümpft man über das französische Lebel-Gewehr, — 4 Kilogramm schwer, 8 Millimeter Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuß aus dem Magazin in 20 Sekunden, — als den neuesten Anforderungen nicht mehr entsprechend, die Nase. Das deutsche Reichsheer wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazingewehr von 7,5 Millimeter Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Oesterreich-Ungarn begann vor drei Jahren mit der Einführung eines modernen, aber großkalibrigen Magazingewehrs; seit einem Jahre rüstet es seine Infanterie mit einem kleinkalibrigen aus. Auch Italien führt ein ganz modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Einlader.

Bis auf unwesentliche Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gefechtszonen: 1600—1000 Meter, Entwicklungszone; 1000—500 Meter, erste Gefechtszone; 500—250 Meter, Zone des verstärkten Feuergefechts; 250—200 Meter, letzte Feuerdistanz, aus welcher das Entscheidungsfeuer abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Deckung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Deckung während der Vorwärtsentwicklung von Position zu Position dagegen gibt es nicht und wird es nie geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeheure sein, und nur durch ein ununterbrochenes Verströmen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, daß ein Ansetzen zum Sturm versucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von mindestens 800 Meter, welche in stetiger Zunahme mit Massenfeuer überschüttet wird, verlangt beim Angreifer einen Grad von moralischer Kraft und von passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit noch nicht gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Termin, diese die anmarschirenden Infanteriecolonnen schon von 4000 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien kann man als größte Schußweite der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile, bezeichnen, während die der Shrapnels 5000 Meter beträgt; die eigentliche Duelldistanz liegt zwischen 2000 bis 2500 Meter. Ein hervorragender deutscher Artillerieofficier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Derselbe ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, ein Duell, bei dem ein Gegner auf dem Platze bleibt. Es wäre ein freventlicher, unerhörter Leichtsinn, in einen solchen Kampf einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunutzen." Ich erweitere diese höchst zutreffende Charakteristik auch auf den heutigen Gesamtkampf und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platz, der andere verläßt denselben als Krüppel.

In den Infanteriekampf greift die Artillerie am wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein; näher heran, als 800 Meter darf sie sich nicht wagen. Gegen attakirende Cavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher, als auf 1800 Meter eröffnen; bei freiem Schußfeld wird sie Siegerin bleiben.

Was soll solchen Schußwaffen gegenüber die Cavallerie als „Schlachtenkörper" machen? Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegen attakirende Cavallerie nicht mehr Carrés gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung, also in Linie abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundsätzlich um anreitende Cavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herangekommen ist; dann überschüttet sie die wehrlos Anreitenden, die nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweis als dünnen Schutzschleier vor sich liegen haben, während einer Minute mit 20 Schuß — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium des Unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen gehen bis auf 10,000 Meter, d. i. 1⅓ deutsche Meile; die Gewichte der Geschosse kurzer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogramm; die Schiffs- und Küstengeschütze finden die Begrenzung ihrer Geschoßgewichte erst bei 1000 Kilogramm. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der allerletzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Centimeter-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung am Ziel in 40 bis 45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute als Sprengladung in Anwendung gebrachte feuchte Schießbaumwolle zerreißt die Granate in 300—350 Stück über 10 Gramm und in 800 Stück von 10—1 Gramm Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gramm Gewicht immer noch Bretter von 2½ Centimeter Dicke glatt durchschlagen. Die dauernde Ueberschüttung einer Befestigung mit derartigen Granaten zertrümmert alle Deckungsmittel und legt die Besatzung auf die Strecke.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreiten die Versuche mit einer pneumatischen Kanone vorwärts, welche, freilich auf keine größere Entfernung, als 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprenggeschoß von 250 Kilogramm Gewicht gegen Schiffe schleudert. Die Explosion desselben im Wasser, selbst ohne das Schiff direkt zu treffen, bewirkt die Zerstörung desselben.

Auf allen Gebieten des Waffenwesens hat man also jetzt schon solche Wirkungen erzielt, und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Recht fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaften nicht die Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbänke umwandeln?

In dem schon überaus blutigen Kriege 1870—71 haben die Heere 15. Proc. ihrer Stärke an Todten und Verwundeten auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute auch nur annährend sagen, welche Opfer ein zukünftiger Krieg fordern wird? Vielleicht 30, vielleicht auch 40 und noch mehr Procent. Und dies sind nur die directen Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz untaxirbar, und diese Kriegsschauplätze vergrößern sich in's Ungemessene, denn die Heere, welche in Bewegung gesetzt werden, zählen nicht mehr nach Hunderttausenden, sie zählen nach Millionen.

Ländereien und Landpatente.

Der kürzlich eingereichte Jahresbericht von W. M. Stone, dem dienstthuenden Commissär des Bundes-Landamtes, enthält eine Reihe bemerkenswerther statistischer Angaben. Es sei Folgendes aus denselben hervorgehoben:

Im Laufe des Jahres wurden 70,141 Besitzpatente auf Ländereien angefertigt, die als Ackerbauland classificirt sind. Im Vergleich zum Vorjahre ergibt sich eine Zunahme von 22,961, resp. eine Zunahme von 45,583 gegen das Jahr, das am 30. Juni 1887 ablief. Die größte Zahl von Patenten (16,807) wurde auf den Landbesitz in Dakota ausgefertigt; Kansas folgt mit 11,941 Landpatenten. Das durch diese Patente in Privatbesitz übergegangene Regierungsland umfaßt 11,791,119 Acres, gegen 8,605,194 im vorhergegangenen Jahre. Auch in dieser Beziehung nimmt Dakota den ersten Platz ein; es sind dort 2,812,336 Acres an Ansiedler übertragen worden; in Kansas umfaßte dieser Grunderwerb 1,878,560. Die Zahl der Besitzpatente auf kohlenhaltige Landstrecken betrug 17,095; zu Bahnzwecken wurden 425,046 Acres abgetreten. Die ausgefertigten Patente auf Sumpfländereien umfaßten ein Areal von 57,099,972 Acres. Im Laufe des Jahres wurden Bewilligungen von insgesammt 132,350 Acres an verschiedene Staaten für Schulzwecke bestätigt. Die Baar-Einnahmen des Departements beliefen sich auf $9,685,930 — eine Verminderung um $3,861,226 im Vergleich zum Vorjahr.

Mit Bezug auf betrügerische Eintragungen von Landansprüchen erklärt der Bericht abermals, daß unter den von Specialagenten aufgedeckten Betrügereien keine so gefährlich sind, wie die Speculationspläne gewisser reicher Privatpersonen und Corporationen, welche sich bemühen, das Besitzrecht auf große Strecken kohlenhaltiger Ländereien in Verletzung des Gesetzes und der bestehenden Departementsbestimmungen zu erwerben.

Ein Pfirsichfeind.

Ein Farmer in Delaware, welcher während der letzten zwanzig Jahre aus seinen Pfirsichbaum-Pflanzungen jährlich eine Durchschnittsernte von 50,0 0 Bushel gewonnen, drückt sich über die Zukunft dieser herrlichen Frucht in jenem Staate recht wenig hoffnungsvoll aus. Er meint, daß nach Ablauf von etwa zehn Jahren ein Pfirsich in Delaware ebenso selten sein wird, wie vor einigen dreißig Jahren — als nämlich die ersten Anpflanzungen gemacht wurden. Die Zone, innerhalb deren dies Obst wächst, hat ist nach Süden zurückgewichen. Die Gelbsucht (yellows), jene fürchterliche Krankheit, hat die Obstgärten weiter nördlich völlig vernichtet.

Es ist bekannt, daß die Cultur der Pfirsiche in den östlichen mittleren Staaten seit dreißig Jahren außerordentlich erfreuliche Resultate gezeitigt hatte, und daß namentlich diese Cultur eine Lebensfrage von großer Bedeutung für Handel und Verkehr geworden ist. Jener Landstrich, welcher sich 35 Meilen nördlich und ebensoviel Meilen südlich von Dover, der Hauptstadt von Delaware, und in einer Breite von 30 Meilen östlich und westlich zwischen den Meerbusen erstreckt, ist als „das Pfirsichland" bekannt. Der Ertrag beläuft sich auf jährlich zwei Millionen Dollars. Die Delaware-Eisenbahn hat seit zweiundzwanzig Jahren — 1888 mit eingeschlossen — 37,356,417 Körbe von dort befördert, und mehr als 15 Millionen Körbe sind seitdem auf dem Wasserwege verschickt worden. Die Ernte dieses Jahres wird kaum eine Million Körbe ausmachen, und man begreift aus den obigen Zahlen, daß die allmälige Abnahme der Ernte für die Farmer und die Eisenbahnen einen empfindlichen Verlust bedeutet. Die Bundesregierung will jetzt durch Sachverständige eingehend untersuchen lassen, ob sich gegen die schreckliche Gelbsucht der Pfirsiche nicht etwas thun läßt.

In New York will man jetzt auf einer Straßenbahnlinie sogenannter „Drawing Room-Wagen" einrichten, in welchen der Passagier gegen Zahlung eines Zuschlagspreises ähnlichen Comfort genießt, wie in den sog. Palastwagen der Eisenbahnen. Wenn das gute Publikum auf seinem guten Recht bestehen und energischer verlangen würde, daß genug Wagen eingestellt werden, um jedem Passagier einen Sitzplatz zu liefern, so würden die neuen Palastwagen schwerlich gute Geschäfte machen.

Die letzte saure Gurke der Saison ist soeben eingetroffen — schreibt man aus New Orleans. Der Vater oder Erzeuger derselben ist Hr. Rube Miller, „Road Supervisor" der südlichen Division der Ill.-Centralbahn. Herr Miller (kein Mitglied der Firma Schultze & Müller) erzählt, daß die Ausstellungsartikel des Staates Louisiana für den Sioux City-Mais-Palast ein unersetzlicher Verlust betroffen hat. Wie er angibt, war Hr. Miller so glücklich, in Ponchatoula einen riesigen Kürbis für die Ausstellung aufzugabeln. Als der Kürbis in den für die Ausstellungssachen bestimmten Gepäckwagen gebracht werden sollte, stellte es sich heraus, daß die Thür nicht breit genug war, ihn einzulassen, d. h. den Kürbis, nicht den Hrn. Miller. Es wurde nun eine Flat Car herbeigeholt, aber während zehn oder zwölf Männer sich abmühten, den Kürbis hinauf zu wälzen, entschlüpfte das Ungeheuer ihren Händen, rollte den Hügel hinab und zermalmte zwei Maulesel, die ihm in den Weg kamen. Der Kürbis ging dabei in Stücke; er war nicht versichert; für die so jämmerlich in der Blüthe ihrer Jugend hingemordeten Maulesel muß die R. R. Company aufkommen.